

Er scheint
an allen Werten.

Bezugspreis monatl. 3,50
bei der Geschäftsstelle 3,70
durch Zeitungsboten 3,80
durch die Post 3,50
auschl. Postgebühren

ins Ausland 6 Bioty
in deutscher Währ. 5 R.-M.

Fernsprecher 6105, 6275.
Tel.-Adr.: Tagesblatt Posen.

Posener Tageblatt

(Posener Warte)

Postcheckkonto für Polen:
Nr. 200 283 in Posen.

Postcheckkonto für Deutschland:
Nr. 6184 in Breslau.

Anzeigenpreis: Petitzeile (38 mm breit) 30 Gr.

(Anzeigenteil 10 Groschen
Reklameteil 25 Groschen)

für die Millimeterzeile im
Sonderplatz 50% mehr. Reklamepetitzeile (90 mm breit) 75 Gr.



Stabilität.

Die Stabilisierung der russischen Wirtschaft ist das Ziel, das die russischen Staatslenker und Wirtschaftspolitiker nun schon seit geraumer Zeit mit mehr oder weniger Erfolg zu erreichen sich bemühen. Die offiziöse Sowjetpresse steht, wie wir bereits mehrfach betont haben, dem russischen Sanierungswert äußerst optimistisch gegenüber. Dieser Optimismus tritt auch neuerdings in einer Rede zutage, die der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare auf dem 5. Kongress der kommunistischen Internationale über die Wirtschaftspolitik des S. S. S. R. gehalten hat.

Nyrow geht aus von der Lage der gesamten Industrie, die in den letzten Jahren eine günstige Entwicklung genommen habe. Sie betrage augenblicklich 45 Prozent der Vorkriegsindustrie. Absolut genommen sei diese Zahl zwar durchaus nicht befriedigend; wenn man aber bedenke, daß im Jahre 1920 nur 15 Prozent der Vorkriegsindustrie im Betrieb gewesen sei, so sei deutlich der Fortschritt erkennbar. Nyrow gibt hierbei in phantastischer Weise der Hoffnung Ausdruck, die russische Industrie werde in ihrer Entwicklung in nicht allzu ferner Zeit die westeuropäische überflügeln. Am schnellsten habe sich die Leichtindustrie entwickelt, und in manchen Produktionszweigen bereits den Friedensstand erreicht. Im allgemeinen betrage die Produktion der Leichtindustrie nunmehr 50% der Friedensindustrie, in der elektrotechnischen Industrie z. B. 90%, in der Leinenindustrie über 100%. Während die Produktion an Baumwollgarnen im Jahre 1920 eine Million Pud betragen habe, seien in diesem Jahre 5 Millionen Pud zu erwarten. Nicht so günstig allerdings stehe es mit der Schwerindustrie. Eine lange Zeit hindurch habe die Metall- und Erzindustrie von den alten Vorräten zehren können, so daß das Bedürfnis, Metalle und Erze zu erzeugen, gering gewesen sei. Erst in der letzten Zeit habe sich hierin ein deutlicher Wandel bemerkbar gemacht. So sei die Rohisen-gewinnung von 7 Millionen Pud im Jahre 1920/21 auf 35 Millionen Pud in diesem Jahre gestiegen. Bedeutend größere Erfolge lägen auf dem Gebiete der Gewinnung von Mineralbrennstoffen vor. Hier habe nicht nur in den letzten Jahren der Innbedarf gedeckt, sondern auch ein beträchtlicher Teil nach dem Auslande ausgeführt werden können. Eine besonders günstige Entwicklung habe die Naphthaproduktion zu verzeichnen, deren Ausfuhr der Friedensausfuhr gleichkäme. Die finanzielle Lage Rußlands habe sich infolgedessen stark gebessert, da die staatlichen Industrieunternehmen allein immer größere Gewinne abwerfen, die man in diesem Wirtschaftsjahr auf 40 Millionen Rubel schätze. Dieser Zahl gegenüber müsse man sich daran erinnern, daß Lenin auf dem 4. Kongress im vorigen Jahre die Einkünfte aus Industrie, Außenhandel und Bankwesen zusammen mit nur 20 Millionen Rubel angegeben habe. Den Anteil des Privatkapitals an der Industrie stellte Nyrow als verschwindend gering hin: An der Produktion gemessen nur 4% der gesamten industriellen Erzeugung. In den Händen des Privatkapitals befänden sich im Durchschnitt nur Unternehmungen mit weniger als 17 Arbeitern, so daß von der Seite des Privatkapitals überhaupt keine Gefahr im Anzuge sei. (Im Gegensatz hierzu stehen allerdings die außerordentlich rigorosen Maßnahmen, die in letzter Zeit getroffen wurden, um den Einfluß des Privatkapitals in Handel und Industrie zu beschränken.) Die Wiederaufrichtung der Industrie sei ohne irgendwelche Hilfe ausländischer Staaten nur aus eigenen Kräften bewerkstelligt worden. Allerdings muß Nyrow zugeben, daß die Industrie unter einem empfindlichen Mangel an Betriebskapital zu leiden habe, auch sei in den letzten Jahren nicht eine einzige große Fabrik neu gebaut worden. Was die Frage der Konzessionen anlangt, so sei schon auf dem letzten Kongress die Resolution gefaßt worden, bei Erteilung von Konzessionen äußerst vorsichtig vorzugehen. Allerdings sei Rußland nicht prinzipiell gegen die Gewährung von Konzessionen, es dürften eben nur für den Staat vorteilhafte Konzessionen erteilt werden. Bei der Frage der Arbeiterverhältnisse gibt der Redner offen zu, daß die Lage der Arbeiterklasse gegenwärtig nicht ideal oder auch nur gut genannt werden könne. Indessen sei auch hier von Jahr zu Jahr eine Besserung zu bemerken. Eine der wichtigsten Aufgaben auf dem Gebiet der Arbeiterfürsorge bilde die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Die offizielle Statistik der Arbeitslosigkeit sei äußerst unvollkommen. Charakteristisch sei der neue Zug vom Lande in die Stadt, ein Kennzeichen für die Verbesserung der Lage der industriellen Arbeiterschaft. Nyrow geht sodann ausführlich zur Frage der Landwirtschaft über. Eine wie große Rolle diese in der Sowjetunion spiele, beweise der Umstand, daß von 130 Millionen Einwohnern etwa 100 Millionen auf die ländliche Bevölkerung entfielen. Die Anbaufläche sei ständig im Zunehmen; während sie sich im Jahre 1922 infolge der Missernte des vorangegangenen Jahres bis auf 34% der Vorkriegsanbaufläche verringert habe, sei auch hier allmählich wieder eine Besserung erfolgt. Zur Zeit wären bereits 85–90% der Vorkriegsanbaufläche wieder bestellt worden. Der Ueberschuß aus der vorjährigen Ernte betrage 200 Millionen Pud Getreide. Hiervon seien bis jetzt 180 Millionen Pud zum Export gelangt. Die Ernte im Jahre 1924 werde trotz lokaler Ausfälle in verschiedenen Gebieten und niedrigerer Erträge gegenüber 1923 eine Ausfuhr von ca. 200 Millionen

nen Pud, also gleich der des Wirtschaftsjahres 1923/24 gestatten. Eine gute Ernte sei in Sibiren und den Zentralgebieten zu erwarten, dagegen eine vollkommene Missernte im deutschen Wolgagebiet, in einem Teil des Saratower Gouvernements, in Jarizyn und anderen. Der von der Missernte betroffenen Bauernschaft würde staatliche Hilfe in vollem Maße zuteil werden. In glänzendem Bichte schildert sodann Nyrow die Finanzreform. Er hebt hierbei hervor, daß Rußland die Monate des Defizits hinter sich habe. Es sei zu hoffen, daß die noch bevorstehenden Monate des Wirtschaftsjahres 1923/24 ohne Zuhilfenahme von Neuemissionen budgetmäßig ausbalanciert werden können. Das Defizit des Wirtschaftsjahres 1923/24 werde bedeutend geringer sein als das des vorhergehenden Jahres, obwohl sich das Budget von 1355 Millionen Rubel des Vorjahres auf 1765 Millionen Rubel, d. h. um 30% vergrößert habe. Im verflossenen Wirtschaftsjahr sei zur Deckung des Defizits eine Papiergeldemission in Höhe von 380 Millionen Rubel, in diesem Jahre dagegen

eine solche in Höhe von 170 Millionen Rubel herangezogen worden. Das Budget für das Jahr 1924/25 soll mit 2,1 Milliarden Rubel abschließen, und man hegt die kühne Hoffnung, die Notenpresse gar nicht oder doch nur in beträchtlich geringerem Umfange wie im Vorjahre zur Deckung des Defizits heranzuziehen.

Im ganzen betrachtet, sind die Ausführungen Nyrows augenscheinlich von dem Bestreben getragen, ein möglichst günstiges Bild der gesamten Wirtschaftslage zu geben, selbst unter Heranziehung unzutreffender Daten. So bringt er bei seinen Angaben über das Budget Ziffern, die von den Angaben des Finanzkommissariats abweichen. Gerade die Zukunftsmusik, die er über das bisher größte Sorgenkind der russischen Volkswirtschaft, die Währung, ertönen läßt, gibt doch zu ernststen Bedenken Anlaß, und es bleibt immerhin abzuwarten, ob es Rußland gelingen wird, ganz von sich aus ohne ausländische Hilfe das begonnene Sanierungswert zu gutem Ende zu führen.

Die Londoner Konferenz.

Wirtschaftler und Politiker im Kampf.

In London liegt zurzeit dicker Nebel über den Konferenzverhandlungen. Die Besprechungen kommen nicht weiter. Seitdem die amerikanischen Bankvertreter vom wirtschaftlichen Standpunkt aus gesprochen haben, wollen die Medien der Politiker nicht so munter weiter fließen wie bisher. Die Frage der Zulassung Deutschlands wird immer brennender.

Die neuesten Nachrichten aus London widersprechen sich. Alle die englischen Blätter schreiben unterhöhen von einem Misserfolg der bisherigen Konferenzsitzungen. Herriot und Mac Donald sollen in recht pessimistischer Stimmung sein.

Der gestern gemeldete Vermittlungsvorschlag Nyrows wird von den Finanzleuten nicht angenommen. Eine Londoner Meldung besagt, daß die gestern noch in später Abendstunde fortgeführten Verhandlungen zwischen den Finanzministern und den Bankiers zu keiner Einigung geführt haben. Die Bankiers wenden sich auch gegen den Nyrowschen Vermittlungsvorschlag. Sie begründen ihre ablehnende Haltung damit, daß die Reparationskommission durch ihre bisher befolgte Politik jeden Kredit eingeebnet habe. Französischerseits war man demgegenüber nicht bereit, in eine Schmälerung der Befugnisse der Reparationskommission zu willigen, wie sie durch die Einsetzung eines Sachverständigenausschusses mit letztinständlicher Entscheidung herbeigeführt wird. Über den Verlauf der gestrigen Volltagung kann im übrigen nur gesagt werden, daß die Sitzung recht langweilig war. Über die Einladung Deutschlands wurde kein Beschluß gefaßt, sondern man beschränkte sich darauf, die juristischen Sachverständigen, den Franzosen Fromageot und den Engländer Cecil Hurst, die Frage der Einladung prüfen zu lassen. Die ihnen vorgelegten Fragen lauten: 1. Macht die Zuträufung des Dawesplanes spezielle Verhandlungen mit Deutschland nötig, und welcher Art sollen sie sein? 2. Wie können diese Vereinbarungen zum Abschluß gebracht werden, ohne daß die Bestimmungen des Versailler Vertrages verletzt werden?

Ein neuer Vermittlungsvorschlag.

Wie die „Times“ melden, ist Freitagabend ein dritter Vermittlungsvorschlag des italienischen Außenministers den Konferenzmitgliedern unterbreitet worden, der als Sicherheit gegen Deutschlands Nichterfüllung auch den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund vorsieht. Der Vorschlag habe keine große Begeisterung in der englischen Delegation gefunden, während ihn die Franzosen völlig unbeachtet ließen. Die Franzosen bestehen darauf, daß sie auf das Recht zu Souveränitäten nicht verzichten können, da Deutschland schon einmal unter Wirth und Rathenau eine Menge Verträge eingegangen wäre, die auch nicht erfüllt worden seien.

Ein Londoner Telegramm des „Corriere della Sera“ meldet dazu: Das Eingreifen der Vertreter der Dominions auf der Londoner Konferenz hat die einer Verständigung mit Deutschland zugeneigte englisch-italienische Tendenz verstärkt. Der Vertreter Kanadas erklärte sich in der Mittwoch-Volltagung mit Begeisterung für den Fortfall der Sanktions-Klausel und für das Stimmrecht des amerikanischen Delegierten bei der Feststellung eventueller deutscher Verfehlungen in der Reparationskommission.

Eine weitere Meldung sagt aber, daß die Bankiers der Konferenz ein Memorandum zugehen ließen, das die gestellten Bedingungen für die deutsche Anleihe als Mindestbedingungen erklärt, wenn die Anleihe international begeben werden soll. Weiter fügt hinzu, die Erklärung der Bankiers schließe ein weiteres Verhandeln der Alliierten über diese Frage aus; es könne sich nur noch um Zustimmung oder Ablehnung handeln. In dieser Woche finden Freitag und Sonnabend zwei weitere Volltagungen der Konferenz statt.

Um die Einladung Deutschlands.

Die Einladung Deutschlands wird noch von einem juristischen Gutachten abhängig gemacht, mit dessen Ausarbeitung zurzeit zwei juristische Sachverständige betraut sind. Die beiden Sachverständigen, Herr Fromageot (Frankreich) und Cecil Hurst (England), haben sich außerdem noch mit folgenden Fragen zu befassen:

1. Ergeben sich im Zusammenhang mit der Ausführung des Sachverständigenberichts Fragen, die ein Abkommen mit Deutschland gebieten und welches sind diese Fragen?

2. Auf welchem Wege kann ein solches Abkommen zustande gebracht werden, ohne daß dem Versailler Vertrag Abbruch geschieht?

Die juristische Einladungsformel.

Hierzu meldet die „B. Z.“ folgendes:

Die gestrige zweite Volltagung der Konferenz war eine Verlegenheitsübung. Man veranlaßte sie nur deshalb, weil nun schon eine volle Woche seit der Eröffnung vergangen war, und weil man nicht den Eindruck entstehen lassen wollte, als ob die Konferenz überhaupt nicht vom Fleck käme. Im übrigen erbrachte jedoch die Volltagung nur den Beweis, daß über die tatsächlichen Beschlüsse

die man Deutschland zur Diskussion vorlegen will, noch immer keine Einigkeit erzielt worden ist. So hat die Konferenz zunächst nur ein positives, aber gar nicht überraschendes Ergebnis: Sie hat durch ihren einzigen positiven Beschluß gestern nur Langgestell, was man schon vorher wußte, nämlich: daß sich sämtliche Teilnehmer der Konferenz mit der konsultativen Zuziehung Deutschlands als unentbehrlich endgültig abgefunden haben.

Die Einsetzung der zwei Juristen Hurst und Fromageot hat dabei nur den folgenden Zweck: sie sollen einmal die Formel finden, die es Herriot ermöglicht, vor seinem Parlament zu erklären, daß die Zuziehung der Deutschen in mitberatender Eigenschaft durchaus dem Sinne des Versailler Vertrages entspreche, der ja bei jeder neuen Reparationsmaßnahme ausdrücklich eine Anhörung der Deutschen (genau durch die Reparationskommission) vorsieht, und sie sollen ferner durch die Einladungsformel den Alliierten eine Handhabe bieten, die gemeinsamen Beratungen mit den deutschen Vertretern ausschließlich auf die „rein geschäftlichen“ Gesichtspunkte des Dawes-Berichts beschränken zu können und sich nicht auf die militärische Räumungsfrage einlassen zu müssen, die, wie wir schon berichtet, einer späteren Pariser Konferenz vorbehalten werden soll.

Das bedeutet nicht, daß die deutschen Vertreter auf der Londoner Konferenz ihrerseits kein Wort über die militärische Räumung des Ruhrgebietes sagen dürfen. Sie werden ihre dahingehenden Forderungen grundsätzlich anmelden können. Nur soll dann die sofortige Diskussion des Problems mit Berufung auf die juristische Einladungsformel abgelehnt werden, und man wird die deutschen Vertreter ermahnen, sich mit diesem Punkt bis zur Pariser Konferenz, die ja immer noch der vollständigen wirtschaftlichen Räumung des Ruhrgebietes erheblich vorangehen wird, zu enthalten. Man hofft hier, daß die deutschen Vertreter, nachdem sie ihre grundsätzlichen Einwände vorgebracht haben, dies annehmen werden, da sie in den letzten offiziellen Interviews durch die englische Presse erklärt haben, daß sie nicht eine sofortige militärische Räumung des Ruhrgebietes erwarten, sondern nur eine bestimmte, zeitlich limitierte Zuziehung derselben.

Insmerhin wird die Ausarbeitung der juristischen Einladungsformel und die weitere Verzögerung der Kommissionsarbeiten auch eine neue Verzögerung in der Abhandlung der Einladung an die Deutschen verursachen. Die Einladung wird wohl nicht vor Freitag oder Sonnabend ausgehen. Man erwartet das Eintreffen der deutschen Delegation jetzt hier erst für ungefähr Montagabend. Sie würde dann, soweit sich bei dem Stande des fortwährenden Streites mit den Bankiers Berechnungen überhaupt anstellen lassen, gerade zurecht kommen, um endlich fertiggestellte Beschlüsse vorzulegen zu erhalten.

Die Einladung Deutschlands gesichert.

Das B. Z. B. meldet folgendes: „In britischen Kreisen ist der bestimmte Eindruck vorherrschend, daß mit der Verzögerung der Frage der Zuziehung Deutschlands zur Londoner Konferenz an den juristischen Zweierauschuß die Einladung an Deutschland, an den Verhandlungen auf der Grundlage voller Gleichberechtigung teilzunehmen, gesichert ist. Die Einladung kann jedoch kaum erfolgen, bevor der Zweierauschuß an die Vollkonferenz Bericht erstattet hat, die nicht vor Beginn nächster Woche stattfinden und von der die Einladung ausgehen müsse.“

In New York zuverlässige Stimmung.

Der „New York Herald“ berichtet aus New York: Vertraulichen Telegrammen zufolge, die bei den Bankfirmen von Wallstreet eingegangen sind, ist eine Verständigung auf der Londoner Konferenz jetzt nur noch eine Frage von Stunden. In großen Zügen würden dieser Verständigung die amerikanischen Vorschläge zugrunde liegen. Die Londoner und die New Yorker Bankfirmen rechnen mit der Auflegung der 800-Millionen-Anleihe binnen zwei Monaten nach Einigung in London. In London wird eine gewisse Verzögerung eintreten durch die notwendige Klärung der technischen Fragen.

Poincaré unterminiert.

„Daily Mail“ veröffentlicht einen feinsinnigen Artikel von Poincaré, der in den Resten ausklingt: England würde unendlich mehr durch die deutsche Konkurrenz verlieren, als es jemals durch deutsche Bestellungen gewinnen könne. Wenn Deutschland, das keine öffentlichen Schulden hat und das selbst seine Finanzen niederherstellen kann und eine unerschöpfliche Quelle des Wohlstandes hat, es gelingt, uns die Vorteile, die wir durch den Krieg errungen haben, zu entreißen, dann werden wir Engländer und Franzosen nichts anderes mehr zu tun zu haben, als auf unseren Ruinen zu sitzen und zu weinen, und zwar angesichts eines opulenten Schuldners, der über unsere Mißere lacht.

Der Posener Traum des Herrn Bischofs Baudrillart.

In der „Nacypopolita“ finden wir folgenden „Traum des Pariser Bischofs Baudrillart“ abgedruckt.

„Le songe de Poznań“.

„Unter diesem Titel veröffentlicht Bischof Baudrillart im „Echo de Paris“ einen prächtigen Artikel, in dem er die Eindrücke, die er in Polen empfangen, folgendermaßen schildert: Gestern war's Polen, heute ist's Poznań. Heute nimmt ein Kardinal mit vier Bischöfen aus Frankreich das Kaiserthum ein, das sich gestern Wilhelm II. nach seinem Gesandten unter der Leitung eines Berliner Architekten von Polen bauen ließ. Wie ein Pharos, für den Tausende von Gefangenen die Pyramiden errichteten. Heute präsentiert wie gestern eine Ehrenwache das Gewehr, aber nunmehr schon zu Ehren der Söhne des einst geteilten Polens und der Befiegten von Sedan...“

Nun kommt die Stunde der Stärkung. Kaiserliches Bestat, überall sein Monogramm eingraviert: „W. R.“, Wilhelm Reg. Es kam der Abend, und zahllose Lichter flammten auf. Die bedeutendsten Familien, Beamten, Offiziere, Professoren, Delegationen und gar Volksabordnungen in Nationaltrachten füllten die Säle, und die Marfaisalle erklang. Ein Gefolge von Bischöfen, geführt von den Kardinälen von Polen und Paris, tritt ein. Nach alter Tradition, die den Posener Erzbischof zum „interex“ machte, werden dem Gefolge die königlichen Ehren erwiesen. Vor dem weismarmornen Thron, auf dem der Kaiser und die Kaiserin Platz nahmen, wiederholt mir eine Dame, die einst hier zu einem besessenen Abend war, die brutalen Worte, die damals aus dem Munde des Monarchen kamen: „In diesem Schlosse wird niemals ein polnisches Wort gesprochen werden.“ Nun sprechen 2000 geladene Gäste nur polnisch oder französisch.

Witternacht! Der Thronsaal und die anderen Säle werden leer. Die Bischöfe begeben sich in ihre Gemächer. Der Kardinal von Paris nimmt das Zimmer Wilhelms II. ein, Erzbischof Cambrai das der Kaiserin; die anderen Bischöfe — die Gemächer der Bräutigam.

Die Augen schließen sich; es kommt der Schlaf. Was ist das für eine Vision? Wohl ein Traum?

Und hier beschreibt der ehrwürdige Verfasser jene Vision: Ich sehe ein unterdrücktes Volk und Kinder, die für polnische Gebiete grausam gequält werden, Bürger, die enteignet werden zugunsten des habgierigen Eroberers, und ich sehe Worte des Appells an die zivilisierte Welt, gezeichnet vom großen Namen des Genfer Friedens. Aber Hilfe erpöche ich nicht. Frankreich ist bedroht und in sich selbst geteilt... Dann ändern sich die Bilder: Der Krieg, das Brudermorden... Ruinen und Blut... und — die Projektion der französischen Bischöfe, begeistert begrüßt in den Straßen Polens, der „dritten Hauptstadt des freien Polens“.

Das Erwachen naht, fieber ein trauriges Erwachen. Alles, was ich sah, war sicher nur ein Traum. Doch nein, ist Wirklichkeit.

Wir nehmen vom Herrn Bischof die mangelnde Kenntnis der deutschen Wirtschaftsgeschichte nicht übel. Er konnte nicht wissen, welche enorme Summen das ehemalige Deutsche Reich, aus seinem Gesamtetat für Bäume, Eisenbahnen und sonstige öffentliche Bauten in der ehemaligen Provinz Polen ausgegeben hat. Französischer charme zu schreiben und esprit zu plaudern, bedeuten nicht immer Gründlichkeit.

Aber was die Vision des Herrn Bischofs in ihrem ersten Teil betrifft, so verweisen wir hier nochmals auf die Interpellation über die Leiden einer evangelischen und deutschen Schulgemeinde. „Sans commentaires“, wie es die Franzosen sagen; sie spricht für sich selber. Vielleicht spielt sie ein günstiger Zufall dem Herrn Bischof Baudrillart in die Finger.

Interpellation

der Abgeordneten Raran, Uta und anderer von der Deutschen Vereinigung im Sejm an die Herren Minister für Kultus und innere Angelegenheiten wegen Erbrechung der Lären des Schulhauses und Verfalls des durch die Polizei im Dorfe Orłowo, Kreis Lipno, Drangsalierung und Mißhandlung der deutschen Kolonisten und Verprügelung des Dorfschulzen.

Weit über 100 Jahre bestand im Dorfe Orłowo, Kreis Lipno, eine von der deutsch-evangelischen Bevölkerung gegründete und von dieser unterhaltene öffentliche Volksschule mit deutscher Unterrichtsprache. Im April d. J. hat der Schulinspektor des Kreises Lipno, indem er die augenblickliche Katastrophe der Schule ausnützte, in dem Schulgebäude eine katholische Schule mit polnischer Unterrichtsprache für 29 Kinder untergebracht; die Wohnung des evangelischen Lehrers und Kantors besetzte der neu angestellte katholische Lehrer. — Aber 100 deutsch-evangelische Kinder blieben also ohne Unterricht. Die zu der oben erwähnten Schule gehörende deutsche Bevölkerung bemühte sich um einen Lehrer, und da sie einen Kandidaten im Auge hatte, wehrte sie sich gegen die Besetzung der Schule und verweigerte ihre Rechte auf dem gesetzlich vorgeschriebenen Wege. Der Schulinspektor wollte jedoch die Entscheidung der höheren Behörden nicht abwarten und wandte sich an den Starosten um Zustimmung von bewaffneten Kräften zwecks gewaltsamer Durchführung seiner Anordnungen. Am 24. April 1924 kamen nach Orłowo 6 bewaffnete Polizisten und verlangten von dem Schulvorstand Julian Trenkler die Herausgabe der Schlüssel vom Schulhause und Verfall. Trenkler antwortete der Polizei, daß die interessierten Kolonisten Schritte unternommen haben zwecks Aufhebung der Anordnung des Schulinspektors und daß von irgendwelchen Gewaltmaßnahmen bis zum Eingang der Antwort des Schulvorstandes abzusehen. Die Polizei legte aber seine Hände in Ketten, so daß Trenkler große Schmerzen erleiden mußte und brachte ihn über die anliegenden Dörfer nach Orłowo und zurück in seine Wohnung. Nachher erzwang die Polizei mit den Seitengewehren die Tür des Schulhauses und von dort aus die Türen des Schulzimmers und der Wohnung des Lehrers. Die auf dem Schulhause anwesenden Personen G. Gahle, A. Schmidt, G. Lich und A. Peil, welche die Absicht hatten, das Schulhause zu reparieren, stellte die Polizei der Reihe nach an die Mauer. Die Ankunft einiger Wagen mit Polizei lockte die katholische und evangelische Bevölkerung herbei. Die Katholiken ließ man durch, dagegen stellte man die Evangelischen gleichfalls an die Mauer neben den erwähnten Gahle und andere. Daraufhin richtete man gegen sie den Lauf der Gewehre und unterzog sie einer genauen Leibesrevision, wobei es ohne Beleidigungen und Stöße nicht abging. Darnach wurden diese Personen in das Polizeigefängnis in Bielitz gebracht. Am nächsten Tage festsetzte man die Kolonisten G. Gahle, Adolf Schmidt und G. Lich und führte sie nach der Polizeistelle in Bentkewo. Erst nach einigen Tagen dank der Intervention des Pastors Buse auf der Staroste in Lipno wurden die Verhafteten freigelassen. Im Zusammenhang mit diesem Vorfall wurde am 25. April 1924 der Gemeindevorsteher Gustav Galle aus Orłowo von dem Polizeiwachmeister aufgefordert, auf die Polizeiwachstube zu kommen. Als Galle die Schwelle des Hofes überschritten hatte, kam ihm der Polizeiwachmeister Zurekiewicz mit dem Schrei entgegen: „Bist Du ein Schurke? Verfluchter Schurke!“ (psia krew, szwab!) und schlug ihn achtmal ins Gesicht, dann verpackte er ihn noch mehrere schmerzhaftes Fußtritte. Zugen dieses Vorfalls waren: Wacław Zagda aus Orłowo und der Polizist Kozłowski aus Bentkewo. Nachher wurde Galle in Polizeiarrest längere Zeit gehalten. Auf ähnliche Weise wurde der Kolonist G. Fröhle aus Orłowo, der ein Kriegsinvalide ist, mißhandelt. Zeugen: G. Kossel und A. Rosenbach aus Orłowo. Diese Gewalttat gegen die friedliebende deutsche Bevölkerung fand lautes Echo in der weiten Umgebung und rief große Entrüstung und Erbitterung hervor. Die Willkür des Schulinspektors und die Gewalttaten der Polizei

stellen eine schwere Verletzung der bestehenden Gesetzesvorschriften dar und untergraben das Vertrauen der deutsch-evangelischen Bevölkerung zu der polnischen Staatlichkeit.

Der Herr Bischof Baudrillart als Militärattache.

Die oben zitierte „Nacypopolita“ hat mit anerkanntem Eifer die feinsinnigste Leistung des Herrn Bischofs Baudrillart gemeldet. Von den außerordentlichen militärischen Fähigkeiten des Herrn Bischofs hat sie diskreterweise geschwiegen. Wir sind in der Lage, der „Nacypopolita“ verraten zu können, daß der „Figaro“ am 5. Juli noch ein sehr interessantes Interview mit dem Bischof gehabt und veröffentlicht hat. Besonders bemerkenswert, obwohl es nicht gerade den kirchlichen Charakter der Reihe des Herrn Bischofs kennzeichnet, ist folgende Stelle:

Der Herr Bischof sagt: „Den Schluß, welchen wir aus dem Gesehenen gezogen haben, ist der, daß wenn es Polen gelingen sein wird, sein ganzes Gebiet in Stand zu bringen, es zweifellos in weniger als zehn Jahren einen kompakten Block von 40 Millionen Einwohnern bilden wird. Es wird infolgedessen die beste und solideste Schranke sein (la meilleure et la plus solide barrière) welche sich zwischen Deutschland und Rußland errichten läßt, und ebenso eine der festen Säulen von Zentraleuropa.“

Was nun kommt, konnte auch Herr Bischof gesprochen haben, aber es sagt der geistliche und kirchliche Würdenträger, Herr Baudrillart.

„Alle sachverständigen Personen stimmen hinsichtlich der Armees auch darin überein, daß sie sehr große Fortschritte gemacht hat. Aber es sind noch einige Jahre notwendig, bis sie auf die Höhe ihrer Aufgabe gekommen ist, die ihr zuziel.“

Wir hatten immer geglaubt, daß die Reife der französischen Bischöfe aus rein literarischen Gründen erfolgt wäre, wir sind aber jetzt eines besseren belehrt worden.

Vom Schloß in Warschau.

(Von unserem Warschauer Sonderberichterstatter.)

Da ungefähr, wo heute der Lagenpark beginnt und die Agricolstraße in Abhängen hinunterführt zur Weichsel, liegen die Urbeginne der Stadt. Denn hier ging die Furt hinüber. An diesem Punkt knüpfte der Westen mit dem Osten an, und nicht viel weniger der Norden mit dem Süden. Hier kreuzten sich zwei bedeutende Handelswege, und an dieser zur Erhebung von Mauerzinnen aufgetragene glückliche Stelle haben sich die Herzöge von Masowien vielleicht schon im 9. oder 10. Jahrhundert ihr Schloß Mjadowo gebaut, das dann auch prompt von der Raubkonturrenz zerstört wurde. Die Herzöge bauten wieder auf, was zu neuen Angriffen erwünschten Anlaß gab, bis den Herren von Masowien das ewige Niederliegen ihres besetzten Hauses durch die geehrte Nachbarschaft zu langweilig wurde, und sie weiter stromabwärts ein neues Schloß gründeten: den heutigen Jazdów, das königliche Schloß. Auch ein großes feines Privathaus haben sie später gebaut, als sie — die polnischen Einwohner hören es nicht gerne, und wir gestehen es verschämt — deutsche Ansiedler herbeiholten, die eine regelrechte deutsche Kolonie gründeten mit deutschem (Rulmer) Recht und deutsch geführten Gemeindeführern. Das war der Beginn von Warschau, und die ganze vierde Anlage des alten Marktes, das System der umgebenden Straßen, kurz die ganze heutige Altstadt, trug bis in das 15. Jahrhundert hinein fast ausschließlich deutschen Charakter. Man verzeihe, daß ich dieses ausspreche, aber leider läßt sich der beschämende Ursprung nicht ganz vertuschen. Und wer einmal weichselabwärts fährt, vorbei an dem laszarentharrenden Molin nach Jazdów und Włocławek, der findet zu seinem blauen Erstaunen heute noch dort eine Anzahl rein deutscher kleiner Gemeinden, von denen einige schon ins Land kamen, als sich in uralten Zeiten die Herzöge Schloß und Kirche auf der wunderbaren Anhöhe bei Jazdów bauten.

Das Warschauer Schloß hat seine Schicksale. Es ist so oft umgebaut worden, daß sich die Baugeschichte der Köpfe an seiner Entstehungsgeschichte zerbrechen. Seit Polens Wiedergeburt hat man fleißig an den Mauern herumgehauert und gehämmert und siehe da, alte gotische Wände kamen zum Vorschein, mit eleganten Epitaphen und dem Wappen der Jagiellonen und unten, wo die Bureauräume des russischen Herrn Statthalters lagen, und die Russen viele Mauern gezogen haben, hat man die Steine dieser Einfügungen entfernt und siehe da: eine mächtige gotische Halle, getragen von dicken stämmigen Säulen, kam zum Vorschein, wackelt, nach der Weichsel hinfließende Treppen, Kammeranlagen, eine zweite Halle, und langsam, langsam gaben die Jahrhunderte ihre Erinnerungen her. Bis ins 14. und 15. Jahrhundert gehen diese Bauwerke des ältesten kleinen nördlichen Königs zurück.

Als der Bawel in Kralau abgebrannt war, und Siegmund III. auf die Idee kam (1598), die Residenz nach Warschau zu verlegen, fand es jeder der hohen Magnaten für wichtig, ebenfalls in Warschau seine große Palastanlage zu haben, und Siegmund, diese glanzvolle Herrschergehalt, ging selbstverständlich an die Erweiterung und den Ausbau des eigentlich doch nur armseligen Schloßes, das sich einst die Masowier gebaut hatten. Was er eigentlich hat bauen lassen, läßt sich heute schwer sagen, denn als August der Starke von Sachsen König wurde, ging eine ganz andere Bauerei los (1696—1733). Als er erst einmal festen Fuß in Warschau gefaßt hatte (1709), ließ er sich seine einheimischen Baumeister kommen, vor allen Dingen den berühmten Pöppelmann, dem Dresden seinen wunderbaren, prächtigen Zwinger zu verdanken hat, und dieser Pöppelmann hat dann so ungefähr die heutige gewaltige Anlage des Schloßes ausgedacht, und man geht vielleicht nicht fehl, wenn man ihm die herrliche, gegliederte Fassade nach der Weichelseite zuschreibt. Dann folgen ihm und Zuhauten, bis der letzte König von Polen, der elegante und kunstliebende Stanislaus August (dieser kunstliebende Herr hat sich übrigens unglücklich von den Wilderhändlern übers Ohr haben lassen, wie man heute noch aus zahllosen Fälschungen der Reststücke seiner Sammlungen feststellen kann), dem Schloß sein heutiges Gepräge gab. Merkmal der Italiener, der die Innenarchitektur besorgte, die wir heute so sehr bewundern, war in Deutschland gesunkelt. Der Italiener Baccarelli besorgte die Plafondgemälde und die übrigen zahlreichen dekorativen Bilder des Schloßes. Viele von den Deckengemälden haben die Russen übermalt. Sie sind verschwunden. Der glänzende Restaurator Rutkowski, von dem später noch die Rede sein wird, hat vergebens versucht, die alten Gemälde wiederherzustellen. Es zeigte sich, daß sie rettungslos zerstört waren und man mußte sie wieder mit weißen Wollen, wie es die Russen getan hatten, überpinseln. Überall hatten die Russen typisch polnisches verdeckt oder zerstört. Aus der prunkvollen langgestreckten Bibliothek des Stanislaus August hatten sie — einen Stall für Rosalenpferde gemacht, was nicht gerade die geeignetste Verwendung für eine Bücherei darstellt. Langsam sucht man wieder nach Resten der alten Schönheit dieses Raumes, in dem, wenn auch stark beschädigt, doch noch die vielen Reliefs und die Säulen erhalten sind. Und wenn erst die Gelber wieder fliehen, wird diese anmutige Bücherei wieder zu alter Pracht entstehen. Es sind ganze Säle wieder zu ihrem einstigen Glanze gekommen, alle Inschriften wurden entdeckt, aus Rußland kamen vor vielen Jahren entführte Bilder wieder zurück, und sie schmückten die Räume, wie z. B. die 22 von Canaletto gemalten Ansichten von Warschau, ein gemalter Lebensgefang auf diese einst wunderbare künstlerische polnische Residenz, wie sie kaum eine andere Stadt besitzt. Rutkowski restaurierte, mit feinfühiger Reserve, verschlungene aus Rußland zurückgeholte Bilder von Fürsten, die ihre Porträts einst dem Stanislaus August geschenkt hatten. Es befindet sich auch der Große Fries unter ihnen. Und

langsam steigt aus dem Schutte der russischen Zeit der strahlende Königspalast des freien Polens blendend hervor.

Schon ist etwa der vierte Teil eines einzigen Stodwertes wiederhergestellt und zeigt sich blinkend an Repräsentationsabenden den Geladenen und an gewöhnlicheren Tagen den erstaunten Besuchern. Eine weite Zimmer- und Saalreihe war bis vor kurzem von den Militärbehörden und dem Kriegsministerium eingenommen. Nun ist ein neues Ministerialgebäude fertig geworden und die weite Zimmerflucht ist frei. Die ehemaligen Säle für den Senat und den Sejm, in denen heute noch die Risten stehen mit dem aus Rußland zurückgelieferten Gute, harren ebenfalls ihrer Säuberung von späteren Zutaten und Entstellungen. Es wird Raum im Schloß, Raum, um vieles aufzunehmen, was die besten Zeiten Polens gesammelt und geschaffen haben. Ein Kulturzentrum für das freie Polen könnte innerhalb dieser repräsentativen Stätte polnischen, geschichtlichen und kulturellen Lebens entstehen. Kein Ort in ganz Polen wäre hierzu glücklicher geeignet. Selbst der Wandel in Kralau nicht, denn er bedarf noch vieler Jahre, bis er, unter der geradezu vorbildlichen Führung des unvergleichlichen Bauführers Szabo-Bohusz, wiederhergestellt ist. Hier, im Mittelpunkt des Reiches, an der Stätte seit vielen Jahrhunderten pulstenden rauchenden Lebens, sollte man in den zahllosen zur Verfügung stehenden Räumen alles zusammentragen, was Polen an Kunstwerken besitzt, und das Nationale Museum von Polen einrichten. Denn was sich jetzt so nennt in den völlig unzulänglichen Räumen eines ehemaligen, recht troden langweilig gebauten Bischofspalastes, das ist wahrhaftig des polnischen Volkes nicht würdig.

Mit Genuß werden es viele Kunstfreunde bemerken, daß die Regierung vor kurzem einen wirklich kunsthistorisch gebildeten Herrn, den Dr. Zurechowski, zum Direktor der Staatssammlungen ernannt hat. Bisher stand an der Spitze des Nationalmuseums ein — Oberst, ein Herr von außerordentlich gemühten Manieren, der sich aber vor allem, was man ihm nicht verdanken kann, für das Militärmuseum interessiert, und von Gemälden wenig Ahnung hatte. Nun ist die Möglichkeit gegeben, den neuen jungen Direktor zunächst einmal ins Ausland zu schicken, damit er Erfahrungen sammelt, und ihn dann langsam mit dem Einrichtungsweir des polnischen Kunstmuseums im Schlosse beginnen zu lassen. Große Summen sind nicht hierzu nötig, denn man kann Schrittweise vorgehen. Mitten im Schlosse hat Rutkowski, der Restaurator der Gemälde, seine Werkstatt aufgeschlagen, und also im ureigensten Herzen von Polen fließt hier ein künstlerischer Quell. Vor zwei Jahren hat er ein häßliches, graues Bild erhalten. Mit großer Vorsicht hat er die Übermalungshülle entfernt, und es kam zum Vorschein — ein Lucas Cranach, der mir die Sammlungen des Staates bereichern wird. Er bekommt ein übermaltes Porträt aus dem Besitz eines der Grafen Raszinski, und siehe da: Mihe und andere Zutaten schwinden, einer jener glänzend charaktervoll gemalten Köpfe erscheint, wie sie vielleicht dem Augsburger Kreise im 16. Jahrhundert aus den Umgebungen des Amberg entsprungen sind. Ein Werk von ganz herborragender Bedeutung. Aus einer kleinen Ruine wird ein sehr beachtliches gewaltiges Erythion zur Wiederherstellung geschickt. Aber Wozgenh, der Ort, wo die Kirche steht, war einst die Sommerresidenz der Bischöfe von Kralau. Und in Kralau, der Stadt des großen Rastmair, jenes Mannes, dessen kulturelle Bedeutung wächst, je mehr man sich mit ihm beschäftigt, hat die polnische Königsstadt zu einem Sammelplatz meist deutscher Künstler gemacht. Der Nürnberger Veit Stoch schuf den mächtigen Altar in der Marienkirche und das berühmte Grabmal Rastmair IV. Hans Süß von Kulmbach hinterließ im Kralau eines seiner anmutigsten Werke. Unter den Siegmunden hielt die künstlerische Nachblüte an, wenn man auch in der Fortentwicklung doch fast hinter den großen Kunstzentralen in Deutschland, Italien und den Niederlanden zurückblieb. Dieses Festhängen am Alten zeigt auch mit seinen goldenen Hintergründen das Altarbild, das nach Warschau gekommen ist und das Hans Rutkowski nun auf so vorbildliche Weise restauriert hat. Die Flügel des Altarbildes sind in der Abgeschiedenheit der häuerlichen Kirche derart in der Zerstörung fortgeschritten, daß an ihnen, vor allem an den Außenseiten, nicht mehr viel zu retten war. Dafür ist die Ausbesserung am Mittelbild und der Predella glänzend gelungen. Wir haben das Bild gesehen, als es in die Hände Rutkowskis kam, und man kann es jederzeit wiederfinden in der Ausstellung des Hauses der Parich auf dem Staro Miasto. Mit Trauer denken wir daran, daß es bald wieder in die Einsamkeit des Bauernmuseums, aus dem es kam, zurückwandern soll, wo sich kein Mensch um dieses Meisterwerk kümmert, und wo es wiederum zu verderben droht. Wir werfen die Frage auf, ob es kein Mittel gibt, dieses für den besten polnischen Kulturkreis so wichtige Werk in Warschau zu behalten und es der Nationalammlung einzuerleihen. Sicherlich waren bei diesem Wille auch böhmische Einflüsse geltend, und da es ziemlich spät — um die Mitte des 16. Jahrhunderts — entstanden ist, so ist es nicht unmöglich, daß ein unter dem Einfluß der großen Meister, die noch am Anfang des 16. Jahrhunderts in Kralau weilten, und die eine gute Schulung zurückließen (war doch auch Dürer in Kralau gewesen), stehender polnischer Künstler zu den Urhebern des interessanten Kunstdokumentes zählte. Jedenfalls beweist auch dieses Werk, daß sich noch manchen Unbekannten im Lande findet, und daß ein Nationalmuseum, wenn es wirklich in moderner, wohl abgewogener Form in den prächtigen Räumen des Schloßes entsteht, manchen Meister alter oder neuer Sammlungen anregen könnte, das Seine zum neuen Museum beizutragen.

Vom Senat.

Während der gestrigen Beratungen im Senat über das Gesetz von der Regelung der Zollverhältnisse ergriff nach dem Referat des Senators Wojanowski vom Nat. Volksverband, der Finanzminister Marner das Wort und betonte, daß das vorläufige Zollgesetz unzureichend sei. Die Regierung müsse für die Übergangszeit eine bestimmte Berechtigung zur Festsetzung der Ausfuhrzölle haben, der die Regierung große Bedeutung beizumessen. Sie könne auf sie nicht verzichten. Der Redner erklärte sich gegen einige Verbesserungen und bemerkte, daß der neue Zolltarif in vielen Punkten ermäßigt worden sei.

Senator Misiolek von den Sozialisten erklärte, daß man der Regierung die Möglichkeit einer bestimmten Regelung der Ausfuhr geben müsse. Die Regierung könne das ungehindert machen, werde es aber immer besser lernen und sich bemühen, den Konsumanten zu helfen, ohne die Landwirte zu schädigen.

Senator Sredniawski von der Pflasterpartei bemerkte, daß heute dank des Ausfuhrverbots für landwirtschaftliche Produkte Polen in der ganzen Welt das billigste Getreide, aber die teuersten Industrieprodukte habe.

Senator Wojanowski vom Nat. Volksverband polemisierte als Berichterstatter mit dem Finanzminister Marner und erklärte, daß die bisherige Regelung der Ausfuhrabgaben durch die Regierung niemandem Vorteile gebracht habe, dagegen sehr schädlich gewesen sei, da die Regierung die Landwirte zu niedrigeren Preisen zu verkaufen, als es auf dem Innenmarkt war.

In der Abstimmung wurde der Antrag der Kommission auf Streichung des Punktes a in Art. 7 abgelehnt. Angenommen wurde dagegen ein Verbesserungsantrag des Senators Buzel, der dahin ging, daß das Ausfuhrverbot Zucker und landwirtschaftliche Produkte umfassen solle. Ferner nahm der Senat einen Antrag der Senators Buzel und Lubowicz an, nach dem die Regierung zwar nicht erlaubt ist, den Transport zu verbieten, aber gestattet ist, ein Transportverbot festzusetzen, wenn es die Sicherheit des Staates und familiäre Rücksichten erfordern. Andere

Änderungen der Kommission wurden angenommen, und mit diesen Verbesserungen das Gesetz festgelegt.

Dann wurden verschiedene Gesetze angenommen, und zwar das Gesetz über die weitere Einstellung der Pächter- und Pächterin in den Grenzmarken, das Gesetz über die Erhebung von Verzugsstrafen für rückständige Zahlung direkter Steuern und Stempelgebühren, das Gesetz über die Aufhebung der Verfügung des Ministeriums für das ehemals preussische Teilgebiet betreffs Änderung der Städteordnung und Durchführung der Kommunalwahlen. Ferner das Gesetz über die Rechtsmittel gegen Entschiede der staatlichen Schulbehörden, das Gesetz über die Einziehung von Aktien neuer Emissionen durch den Fiskus unter Berücksichtigung der Verbesserung, die den Termin vom 1. Juli auf den 1. August verschiebt; dann das Gesetz über die Aufhebung der Gültigkeitskraft der Vorschriften über die soziale Fürsorge im Posenschen und in Pommerellen, weiter das Gesetz über den freien Handelsverkehr zwischen dem ehemals preussischen Teilgebiet und den anderen Teilgebieten Polens, ferner das Gesetz über die Unterstützung der Volksindustrie mit Einfuhrung der Zölle, „und der Hausindustrie“, und das Gesetz über die Änderung gewisser Vorschriften von den Stempel- und Kommunalgebühren, sowie den See- und Hafengebühren.

Der Senat schritt dann zur Abstimmung über das Vollmachts-gesetz. Angenommen wurden die von der Senatskommission eingebrachten Anträge, und zwar der Punkt, der von den Einschränkungen der Feiertage handelt, und der Punkt, der die Festlegung der Eigentumsrechte hinsichtlich der Güter von Złowice und Włocławek betrifft. Ferner wurden einige Resolutionen angenommen.

Senator Julian Nowak von der Piastpartei referierte das Schulgesetz für die Grenzmarken und betonte, daß die drei Gesetze ein wichtiger Schritt sei zur Regelung des Zusammenlebens der Nationalitäten im polnischen Staat. An die Vertreter der nationalen Minderheiten richtet der Referent den Appell, daß sie die Plattform dieser Gesetze betreten möchten.

Von den von der Kommission vorgeschlagenen Verbesserungen ist eine Verbesserung eine meritorische. Nach ihr genügt die Zahl von 20 Kindern, deren Eltern Unterricht in polnischer Sprache verlangen, dafür, daß der Unterricht zweisprachig ist.

Senator Rafanica von den Christl. Nationalen referierte das Gesetz über die Sprache der Verwaltungsbehörden. Die Kommission schlägt eine Änderung dahin vor, daß statt des Ausdrucks „władza państwowa“ gesagt würde „władza rządowa“, also nicht Staatsbehörde, sondern Regierungsbehörde.

Ferner wurde von der Kommission vorgeschlagen, das Terrain der gemischten Bevölkerung auszugleichen und zu bestimmen, daß im ganzen Gebiet in der Sprache der Eingabe nur auf Wunsch der betreffenden Parteien geantwortet würde. Der Redner schlug dann eine Verbesserung vor, nach der die innere Amtssprache der Dorfgemeinderäte im Gebiet der Wojewodschaft von Lublin und Larnopol von den Gemeinderäten bestimmt werden soll. Die Dorfämter sollen den Parteien in der Sprache der Eingabe antworten. Eine weitere Verbesserung schlägt vor, die Bekanntmachungen der Eisenbahn- und Postbehörden zur Öffentlichkeit, außer den Fahrplänen, in zwei Sprachen zu veröffentlichen. Dazu brachte der Referent eine eigene Verbesserung ein, nach der die Worte „nach Möglichkeit“ hinzugefügt werden sollen. Die Kommission schlägt endlich vor, daß die Gesetze nicht am 1. Oktober 1924, sondern am 1. April 1925 in Kraft treten.

Senator Dobrowolski von der Wyzwoleniegruppe referierte das Gesetz über die Amtssprache im Gerichtswesen und in den Amtshandlungen der Staatsämter und Notariate.

Senator Czerwikowski vom Klub der Ukrainer greift die Gesetze an und beantragt darauf, über sie zur Tagesordnung überzugehen.

Außenminister Ryzasewski erklärte, daß die Behauptung, die polnische Regierung sei mit diesen Gesetzen unter dem Druck des Auslandes hergetrieben, der Wahrheit nicht entspreche. Die Intention der Gesetze, sei die Einführung des Rechts-einverständnisses, und die Regierung habe einen anderen Standpunkt nicht einnehmen können, als nur den, der die gleichen Rechte aller Staatsbürger anerkennt, die den Staat in den Grenzen anerkennen, in denen er sich gegenwärtig befindet. Und nur diese Bürger hätten im polnischen Staat das Recht auf volle Bürgerrechte.

Senator Limanowski solidarisierte sich im Namen seines Klubs mit dem von den Sozialisten eingenommenen Standpunkt.

Die Beratungen werden heute, am Sonnabend, um 9 Uhr vor-mittags, fortgesetzt. Auf der Tagesordnung steht die Beendigung der Aussprache über die Sprachengesetze, das Gesetz über das Spi-ritusmonopol und die Beendigung der Aussprache über das Budget.

Republik Polen.
Zur Kabinettskrise.

Das „Neue Wiener Tageblatt“ veröffentlicht eine Korrespon-denz aus Warschau über die Kabinettskrise in Polen. In dieser Korrespondenz wird der große parlamentarische Erfolg festgestellt, den der Premier durch die Annahme des Vollmachts- und des Spiritusmonopolgeetzes davontrug. Der Korrespondent hebt ferner hervor, daß sowohl Grabski als auch Thugutt durch die Verhandlungen über die Umgestaltung des Kabinetts mit Über-gebung der Person des Ministers Janowski einen großen Fehler begangen hätten. Das Blatt äußert die Meinung, daß die Stärke des Kabinetts des Ministerpräsidenten Grabski nicht von der Sympathie einzelner Parteien abhänge, sondern von dem Ergebnis seiner Tätigkeit. Das Blatt nimmt an, daß auch Grabski zu dieser Überzeugung gelangte, der nach Szala fuhr, um die Frage der Umgestaltung des Kabinetts endgültig zu erledigen.

Goldvorrat der Bank Polski.

Der Goldvorrat in der Bank Polski hat sich im Laufe der zweiten Juliwoche um mehr als 9 Millionen Zloty vermehrt und beträgt ungefähr 93 Millionen.

Rumänischer Studentenbesuch.

Am 28. d. Mts. treffen in Polen Studenten und Professoren der Bukarester Universität in der Zahl von 70 Personen ein.

Banditenunwesen in den Ostkreisen.

Die nach dem Ueberfall auf Wladywostok angeordnete Verfolgung hat nach einer Meldung aus Nowogorod in ihrem bisherigen Er-gebnis zur Festnahme dreier Banditen geführt, die an den letzten Ueberfällen teilnahmen.

Russische Mißernte.

Aus Moskau wird gemeldet, daß sogar die offizielle Sowjetpresse angibt, daß die diesjährige Ernte sehr schlecht ausgefallen ist und sich noch schlechter darstellt, als im Hungerjahr 1920. In der Ukraine rechnet man höchstens auf 10% der normalen Ernte. In Moskau befürchtet man eine Hungerkatastrophe in ganz Rußland.

Bolschewistische Greuelthaten.

Die polnische Presse meldet aus Warschau Einzelheiten über ein neues Verbrechen der bolschewistischen Behörden, das an den wegen angeblicher Spionage für Polen zum Tode Verurteilten begangen wurde. Die verurteilten fünf Personen wurden, bevor man sie nach der Hinrichtungsfeste brachte, schrecklichen physischen und moralischen Martern ausgesetzt. Die Hinrichtung selbst fand so statt, daß die Schwerverletzten lebendig begraben wurden. Die Presse fordert die polnische Regierung auf, vor der ganzen Welt zu protestieren.

Eine italienische Äußerung zur internationalen Politik.

Im „Corriere della Sera“ (Nr. 132) ist zu lesen:

„Es steht heute fest, daß Frankreich bereit sein würde, den Sachverständigenrat anzuernennen. Daraus geht klar hervor, daß es in Deutschland Interesse liegt, ihn ebenfalls anzu-nehmen. Seit dem 11. Mai fällt eine Kluft der Diskussionen und

Ausflüchte schwerer. Aber dieser Umstand, der ein wert-voller Erfolg Frankreichs unter dem Bloc national gewesen wäre, hat heute geringere Bedeutung, — falls es wahr ist, daß die briti-sche Demokratie das größte Interesse daran hat, eine gestärkte fran-zösische Demokratie wieder aufzurichten zu sehen. Mac Donald sprach einen kritischen Satz aus, als er in seinem zweiten Brief an Poincaré schrieb: „Frankreich will Sicher-heiten gegenüber Deutschland, — wir wollen Sicherheit gegen den Krieg.“ Welches ist das Glück des Herrn Mac Donald, daß er als erster der englischen Ministerpräsidenten die gleiche Sprache spricht, wie seine französischen Kollegen. In ihrem bewundernswerten, aber einseitigen Patriotismus und indem sie sich auf einen Sieg beriefen, der durch die Katastrophe der Umstände weniger vollständig war, als der englische und der italie-nische, verachteten die Leiter der Geschichte Frankreichs bisher, die französische Suprematie zu sichern, ohne sich um Europa zu kümmern. Aber die notwendige Analogie der Konzeptionen, schafft neue und wichtige Pflichten, auch anderswo als in Paris, vor allem in London. — Die Radikalsocialisten, die heute Frankreich regieren, sind gewiß ebenso patriotisch, wie ihre Vorgänger. Vielleicht sogar mehr, denn sie träumen von einer Wiederkehr der moralischen Suprematie Frankreichs, die vergessen ist. — 1922 war in Cannes Lloyd George, der unfreiwillige Urheber des Sturzes Briand, indem er ihm eine einseitige, also demütigende Garantie auf zehn Jahre anbot. Aus zehn Jahre: das heißt, daß diese Garantie außer Kraft treten sollte, bei der Wiederkehr der Gefahr. Unter neuen derartigen Verhandlungen würde sich die demokratische Mehrheit vom 11. Mai rasch verflüchtigen. Und besser ist es daher, wenn die englische öffentliche Meinung, wie es mir scheint, heute einem Pakt zu zweier abgeneigt ist.

Bis der Völkervbund eine vitalere Sache geworden sein wird, können Sicherheiten nur durch eine Reihe gegen-seitiger Garantien zwischen den Großmächten geschaffen werden. Frankreich, Italien, Großbritannien sollen Hüter und Behüter zugleich sein.

Italien, das durch vollkommene Grenzen eingeschlossen ist, könnte Garantien entbehren, doch muß es durch eine Lösung der Kriegsschuldenfrage seine wirtschaftliche Unabhängigkeit erzielen. Italien hätte eine wichtige Aufgabe zu erfüllen, in-dem es in wirksamer Weise auf den kurzfristigen Anschluß der Staaten der Kleinen Entente an die Großmächte hinarbeitet.

Auch zwischen Frankreich und Deutschland tauchen heute neue Möglichkeiten auf. — Kein Land der Erde lebt allein vom Brot. Es gibt demütigende Bedingungen, die ein großes Volk nicht ertragen kann und die man nach und nach zum Nutzen aller be-seitigen mußte. Nur wenige wissen daß eine dieser Bedingungen, die einen Schnitt durch das lebende Fleisch des deutschen Volkes machte, den wirtschaftlichen Interessen des Volkes, für dessen Augen sie bestimmt war, wenig entprochen hat.

Im übrigen gibt es auf die Dauer keine Wahl bezüg-lich des Weges, der einzuschlagen ist. Ganz Europa sollte sich die Mahnung gesagt sein lassen, die Kommales an die Ita-liener und Jugoslawen richtete: „Man muß sich verständigen aus Notwendigkeit und zum Nutzen, wenn schon nicht aus Eugend und Liebe.“

Deutsches Reich.

Um die Einladung Deutschlands.

Berlin, 25. Juli. Nach den hier eingegangenen Mitteilungen des Botschafters in London nimmt die Reichsregierung an, daß die deut-schen Vertreter in London über die Stellungnahme Deutschlands angehört werden. Bei Abgang dieses Berichtes lag immer noch keine offizielle Einladung aus London vor. Der amtliche Antrag Deutschlands, vor alliierten Botschaften über das Dawesgutachten gehört zu werden, anderenfalls der Reichsregierung die parlamentarische Verabschiedung der Gesetze nicht möglich sei, ist übrigens nach einer Londoner Reuter-meldung in der Botschaft am Mittwoch zur Kenntnisnahme der Kon-ferenzteilnehmer gebracht worden. Der Erfolg des deutschen Antrags war die bereits gemeldete Beauftragung der Rechtskommission zu einem Gutachten über die Einladung an Deutschland.

Deutschlands parlamentarische Lage.

Berlin, 25. Juli. Im Laufe des gestrigen Nachmittags hat im Reichstag eine Ministerbesprechung stattgefunden, die sich mit der parlamentarischen Lage befaßte, wobei auch die Stellung der Regierung zur Staatsdebatte erörtert wurde. Im Reichstag mehren sich die Wider-stände gegen eine außenpolitische Aussprache vor Beendigung der Londoner Konferenz. Es ist deshalb sehr fraglich, ob morgen die wichtige Debatte über den Notetat im Reichstag beginnt, bei welcher Gelegenheit die Rechts- und Linksparteien den Außenminister über London interpellieren wollen.

Keine politischen Veranstaltungen am Opfer-gedenktag.

Berlin, 25. Juli. Halbamtlich wird mitgeteilt: Im Hinblick auf die für den 3. August von der Reichsregierung beschlossene all-gemeine Gedenkfeier für die Opfer des Weltkrieges wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß an diesem Tage genehmigungspflichtige Veranstaltungen irgendwelcher Art, gleichviel, ob sie von sozialdemo-kratischer, deutschnationaler oder kommunistischer, oder noch anderer Seite geplant sind, nicht zugelassen werden.

Neue Micumverhandlungen.

Essen, 25. Juli. Zu den aus französischer Quelle kommenden Düsseldorf-Berichten, wonach Ende dieser Woche neue Verhand-lungen der Micum mit dem Ruhrbergbau über eine Verlängerung des Micumabkommens stattfinden sollten, wird mitgeteilt, daß bei den in Betracht kommenden Vertretungen des Ruhrbergbaues bis heute noch keine Einladung der Micum zu derartigen Verhand-lungen eingegangen ist. Der Micumvertrag mit dem Ruhrberg-bau läuft bekanntlich Ende dieses Monats ab, offenbar will man aber bei der Micum den Beginn der neuen Verhandlungen möglichst solange hinausschieben, bis ein Ergebnis der Londoner Konferenz vorliegt.

Ankunft des amerikanischen Botschafters in Berlin.

Berlin, 25. Juli. Der amerikanische Botschafter hat seine An-kunft in Berlin für nächsten Mittwoch angezeigt. Die an die Ver-änderung seines Eintreffens geknüpften Kombinationen sind samt und sonders unbegründet.

Keine Verfassungsfeier in Bayern.

München, 25. Juli. Die bayerische Regierung hat, wie wir er-fahren, von offiziellen Feiern anlässlich des deutschen Verfassungstags am 11. August mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit und die schwere wirtschaftliche Krise und Not in Bayern Abstand genommen. Die staatlichen Büros werden in Bayern wie alljährlich geöffnet sein.

Aus anderen Ländern.

Einleiten Herriots?

Paris, 25. Juli. Nach hiesigen Blättermeldungen soll Herriot seine bisherige starre Haltung in der Frage der Zulassung Deutsch-lands zur Konferenz aufgeben haben. Er soll im Prinzip damit einverstanden sein, daß die entscheidenden Verhandlungen mit Deutschland nicht von der Reparationskommission, sondern von der Londoner Konferenz selbst geführt werden sollen. — Wie der „Matin“ meldet, haben die Parteien des früheren nationalen Blocks am Mittwoch eine Entschließung gefaßt, die die Stellung Herriots in London klären soll. Sie lehnen darin jede fernere Unterbrechung des Kabinetts ab, wenn in London von den Grund-linien abgewichen wird, die Herriot in seiner Kammerrede ent-wickelt hat, besonders hinsichtlich des Festhaltens an der Ruhr-politik seines Vorgängers.

Einberufung des französischen Senats.

Paris, 25. Juli. Der Senat ist für den 29. Juli einberufen, also am gleichen Tage wie die Kammer. Die Tagesordnung lautet: Vorlage eines Gesetzesvorschlages. Es handelt sich um das

Amnestiegesetz, das von der Kammer bereits bewilligt ist, aber im Senat noch einigem Widerstand begegnen dürfte. Die Lage wäre natürlich ganz anders, wenn Kammer und Senat am 29. Juli bereits zu den Beschlüssen der Londoner Konferenz Stellung nehmen müßten. — Wie der „Matin“ meldet, hat die Poincaré-Gruppe im Senat den Zusammentritt des Auswärtigen Senats-ausschusses für den 2. August beantragt. — Die „Humanité“ be-hauptet, daß es sich um einen taktischen Vorstoß Poincarés handelt, der dann von ernstlichen Folgen begleitet sein würde, wenn Anfang August in Paris die sogenannte „Räumungskonferenz“ zusamen-treten wird, die den Zeitpunkt und die Einzelheiten der Ruhr-räumung beschließen soll.

Mac Donald und die Arbeiterpartei.

Aber Rotterdam melden die schweizerischen Blätter, daß die „Evening Times“ in ihrer Nr. 156 bemerkenswerte Mitteilungen über die Zuspitzung von Meinungs-differenzen zwischen Mac Donald und der Arbeiterpartei bringen. Die Weigerung des Arbeiterkabinetts, einen gesetzlichen Mindestlohn einzuführen, habe zu neuen Streiks in Liverpool, Glasgow und Manchester geführt. Die Sozialisierung des Bergbaus habe Henderson ebenso für unmöglich erklärt, als ein aktives Vorgehen Englands in der Frage der Räumungsfristen im besetzten Deutschland. England habe keine andere Bindung, als die Räumung des Bräntentopfes Köln bis Juni 1925 durchzuführen, Erörterungen nach anderer Richtung habe es im Kabinet nicht gegeben, so daß dieser Termin für England gültig bleibe. Die üblichen Mittwoch-besprechungen der Arbeiterpartei mit Regierungsvertretern betriebligen die Arbeiterpartei in keiner Weise mehr, die regierungsfeindliche Agitation der „Grade Union“ sei gleichfalls ein beachtliches Symptom.

Wirtschaftspolitik der Tscheka.

„Daily Mail“ meldet aus Moskau: Der „Pravda“ zufolge hat der Rat der Volksbeauftragten die der außerordentlichen Kom-mission erteilten Vollmachten dahin erweitert, daß auch Verfehlungen gegen die Wirtschaftspolitik und die Wirtschaftsmassnahmen der Regierung der Tscheka zur Verfolgung übertragen werden können. Der Beschluß richtet sich offen gegen die in Sowjetrußland zu Erwerbszwecken tätigen Ausländer, deren Aburteilung damit nach Belieben auch der Tscheka anheimgestellt ist.

Englisch-russischer Handelsvertrag.

London, 24. Juli. Die „Morningpost“ meldet, daß der in London fertiggestellte Entwurf eines englisch-russischen Handelsvertrages von der Moskauer Regierung geprüft worden ist, und daß Ratowski die Vollmacht erhalten hat, ihn in den nächsten Tagen zu unter-zeichnen.

In kurzen Worten.

Sicherem Vernehmen nach wird der Präsident der französischen Republik in nächster Zeit zu Besuch in Kopenhagen eintreffen.

Die französischen Sportverbände haben in einer in Straßburg stattgefundenen Vertretertagung mit zwei Drittel Mehrheit einen Antrag abgelehnt, der die Wiederzulassung der Deutschen zu öffentlichen Sportveranstaltungen in Frankreich vom 1. September, an aussprechen wollte.

Poincaré veröffentlicht im „Temps“ einen Artikel, der die Aufrüstungspläne Hughes für solange nicht als diskutabel ansieht, als Deutschland nicht entwaffnet und die Sicherheit Frankreichs am Rhein nicht gewährleistet sei.

Wie halbamtlich mitgeteilt wird, sollen anlässlich des Gedenk-tages für die Kriegssopfer am 3. August in Bayern alle öffentlichen Gebäude geschlossen werden. Öffentliche Feiern finden jedoch nicht statt.

Gegen einige hundert Firmen, die Preisausschreiben zum Zwecke der Abhebung ihrer Erzeugnisse erlassen hatten, ist auf Antrag der zuständigen Finanzämter in Berlin das Strafverfahren wegen Nicht-ablieferung von 20 v. H. der Einkünfte als Lotteriesteuern eingeleitet worden. Bei zahlreichen Firmen wurden sämtliche Gelder beschlaga-nahmt.

In vier Versammlungen der Eisenbahner Großberlins wurden gestern Abend Resolutionen gegen die Auslieferung der Reichsbahn an eine internationale Verwaltung angenommen. Der Vorsitzende gab ferner Mitteilung von einem Wiederbeginn des Personalabbaus, der bereits zu einigen hundert neuen Kündigungen geführt hätte.

450 Zurückgekehrte wurden gestern wieder polizeilich aus Mainz ausgewiesen und zwar auf Grund einer Verfügung der Befahungs-behörde.

Der Beginn der Bayreuther Festspiele war erhebdend. Die Auf-führung der „Meistersinger“ erweckte nicht endenwollende Beifallsstürme.

Aus dem Mausoleum Lenins wurde eine kostbare, mehrere Kilogramm schwere Malakitase gestohlen. Dieser Diebstahl ist um so verwunderlicher, als das Mausoleum Tag und Nacht von bewaffneten Posten bewacht wird.

Letzte Meldungen.

Gefahren für Herriots Stellung?

Paris, 25. Juli. Der Vorstoß des Senats gegen Herriot, der zur Einberufung des Auswärtigen Ausschusses des Senats für Mittwoch geführt hat, wird in der Pariser Presse allgemein als Sturmzeichen gedeutet. Auch in der Kammer schwankt die Mehr-heit für Herriot, nachdem die rechten Sozialisten bereits bei der Abstimmung über die Ruhrrechte gegen Herriot gestimmt hatten. Das „Journal“ bringt eine Unterbrechung seines Londoner Korres-pondenten mit Herriot, wonach Herriot noch am Freitag erklärt hat, er sehe unverändert auf dem Standpunkt der Rechte der Re-parationskommission und auf dem Versailler Vertrag.

Beginn der Micumverhandlungen am 29. Juli.

Das „Pariser Journal“ meldet aus Düsseldorf, der Beginn der offiziellen Beratungen der Sechserkommission mit der Micum über die Fortsetzung der Micumverträge ist auf Dienstag, den 29. d. Mts. anberaumt.

Vor dem Ende der brasilianischen Revolution.

Der „Gerald“ meldet aus Buenos Aires: Die Regierungs-truppen haben Santos wieder eingenommen und stehen vor Sao Paulo. Das Kriegsgericht in Santos hat die zu den Rebellen über-getretenen Generale zum Tode verurteilt. Sao Paulo ist von den Regierungstruppen eingenommen.

Die Dauer der Konferenz.

Paris, 24. Juli. Auf Grund hier vorliegender Nachrichten er-wartet man, daß die Konferenz noch etwa 14 Tage, also in den Monat August hinein dauern wird. Die Einladung Deutschlands soll angeblich in der nächsten Woche erfolgen. Die von Herriot ge-plante Reise nach Paris hat daher wieder aufgegeben, da zunächst keine Aussicht vorhanden ist, daß die Bankiers irgendwelche Kon-zeptionen machen.

Kabinettswechsel in Norwegen.

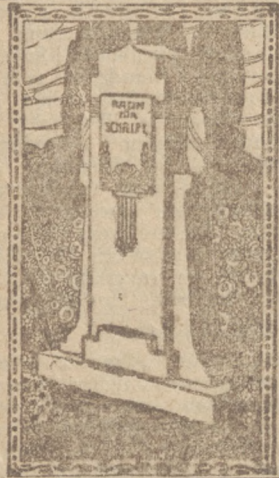
Christiania, 24. Juli. Der bereits vorausgesagte Sturz des norwegischen Kabinetts ist erfolgt. Die Demission erfolgte nach Ablehnung der von der Regierung vorgeschlagenen Aufhebung des Brandweinverbotes. Der König hat den Führer der Linken Mo-winkel mit der Neubildung des Kabinetts betraut. Im norwe-gischen Reichstag dürfte eine Regierung Mowinkel aller Voraus-sicht nach nur eine Minderheit hinter sich haben.

Dr. med. Alex Peiser u. Frau

Gertrud, geb. Freimann

danken herzlichst für die ihnen
anlässlich ihrer Vermählung er-
wiesenen Aufmerksamkeiten. ::

Poznań, Aleje Marcinkowskiego 27.



Johannes Quedenfeld,

Poznań-Wilda,
ulica Traugutta 9
Haltestelle der Strassen-
bahn ulica Traugutta,
Linie 2.

Werkplatz: ulica Rolna.
Moderne

Grabdenkmäler
und Grabeinfassungen
in allen Steinarten.

Auf Wunsch
Kostenanschläge.

Swinemünder Zeitung

Amtl. Kreisblatt für den Kreis Usedom-Wollin
80. Jahrgang

Weitverbreitete, angesehene Tageszeitung
In weitem Umkreis am meisten gelesen

Täglich über 10000 Auflage

Bekanntes Anzeigenblatt. — Viele kleine
Anzeigen. — Inserate haben durch-
schlagenden Erfolg. — Hervorragender
Nachrichtendienst. — Eigene Berliner
Redaktion. — Gutes Provinz- u. Heimatblatt.

Soeben ist erschienen:

Fahrplan 1924

für Großpolen und Pommerellen
mit Anschlüssen nach Danzig, Glogau, Berlin,
Breslau, sowie Warschau, Krakau usw.

Preis 1 Zloty 25 Gr.

Nach auswärts unt. Nachnahme m. Portozuschlag.

Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt L. M.
Zwierzyniecka 6 Poznań Zwierzyniecka 6

Zu pachten gesucht

in mittlerer oder kleinerer Provinzstadt
gut gehend. Getreidegeschäft
nebst Wohnung und Stallungen von sofort oder später. Off.
unt. Nr. 8545 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Zu verkaufen, evtl. auf Abbruch:

3 Holz- und Fachwerkhäuschen,
Gesamtgrundfläche ca. 600 qm;
1 Fachwerk-Wohngebäude, 22x5 m.

Die Baulichkeiten sind nicht alt, sehr gut erhalten und
können leicht anderweitig aufgebaut werden. Zeichnungen vor-
handen. Gefl. Anfr. unt. Z. 8531 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Sonderangebot!

Komplette Messer Getreidemäher Eckert 5',
komplette Messer Grasmäher Eckert, Byth, Mc.
komplette Messer Cormick und Deering
4 1/2' gebe noch äußerst günstig ab. [8551]

Karl Kobernik, Masch.-Handl.,
Rogoźno (Wielkp.). Telephon Nr. 20.

200 laufende Meter, gut erhaltenes, fliegendes Feldbahngleis

System Spalding, Normalspur, nebst 1 Kippore,
3 Rübenloren, 1 Weiche und Kurven ist preiswert
abzugeben. Gefl. Off. unt. 8538 an d. Geschäftsstelle d. Bl. erb.

Empfehlen, neu, zur sofor-
tigen Lieferung:
Greiner, Allerlei aus dem Leben,
für das Leben, geb.
Schanz, Herdfranken. Neue
Sprüche und Stingsedichte.
Hanshofer, Lebenslust und
Lebensfragen, geb.
Sofke, Das Land des Glücks.
gebunden.
Saethen, Hlob.

Warned, Gnade und Friede,
Predigtgabe.
Empfehlen zur Anschaffung,
antiquarisch, gut erhalten:
Dr. Sachße, Botanik für landw.
Schulen, geb.
Meyer, Leitfaden der Botanik,
geb.
Hilsmann-Wolfschneider, Zoologie,
geb.
Posener Buchdruckerei u.
Verlagsanstalt L. M.

Zur Herbstsaat biete an:

Drig. Hildebrand's Zeeländer Roggen,
Drig. Hildebrand's Fürst Sakfeld Winterweizen,
Drig. Hildebrand's Dickkopf-Winterweizen,
Drig. Hildebrand's Winterweizen, Stamm 80,
Drig. Hildebrand's Winterweizen, Kreuzung I. R.
Saatzuchtwirtschaft Hildebrand, Kleiczewo, pow. Sroda, Post Koszryn.

Bestellungen erbeten an die

Posener Saatbaugesellschaft,

Poznań, ul. Wjazdowa 3, Telephon 5626.

Dampfplüge!

Komplette Garnituren — fertig zum Pflügen
zu günstigen Zahlungsbedingungen.

Einzelne Plüge 4, 5, 6, 7 und 10 scharig,
sämtliche Ersatzteile ständig auf Lager.

Centrala Plugów Parowych T. z.

Maschinenfabrik,

Telephon 6117, 6950.

Poznań.

Telegr.-Adr.: Centropług.

Die „Glückbillets“ bitte aufzubewahren!

Außer einem vorteilhaften Einkauf bietet sich meiner
verehrten Kundschaft die Möglichkeit, während der
10 Glückstage täglich 2 Bons im Werte
von je 50 Złoty in Waren
zu gewinnen.

S. KAŁAMAJSKI

Spezialmagazin von Strumpf-, Wirk- und Gewebeartikel.

Säcke

für Zucker, Getreide, Mehl, Zement, Hopfen, Kunst-
dünger sowie jegliche anderen Bestimmungen.

Gewebe

für Tapezierer, zur Konfektionierung, zu Packzwecken
und jegliche ähnliche Zwecke.

Garn

für Seiler, zum Sackbinden, Teppichfabrikation usw.

Strohsäcke

empfehl

„UNJA“

Spółka Akcyjna dla Przemysłu Jutowego, Bielsko.

Vertretung und Lager für
das Posensche und Pommerellen in

Poznań, pl. Nowomiejski 5. Telephon 2761.
Telegrammadresse: Unionjuta, Poznań.

Möbl. Vorderzimmer 3.
1. 8. 24 od. später an besser.
Herrn zu vermieten. Malec-
kiego 12 II. (2. Vorder-Ging.)

Besserer deutsch. Herr sucht
zum 1. 8. 24 ein gut

möbl. Zimmer.

Off. unt. 8558 an die Ge-
schäftsstelle d. Bl. erbeten.

Wohnungstausch!

Berlin — Posen.
Off. u. 8547 a. d. Geschäfts-
stelle d. Blattes.

Möbelbeschläge

aller Art in grösster Auswahl billigst bei
„RENOMA“, Gustav Kartmann,
POZNAN, Wielkie Garbary 1, I.

Zu mieten oder zu pachten gesucht:

Lagerplatz, ca. 600 bis
1000 qm groß,
möglichst mit Gebäuden und Schuppen, in Verkehrsgegend
gelegen. Falls erforderlich, werden Gebäude und Schuppen
selbst errichtet. Angebote u. X. P. 8532 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Hela Moja

Margit Barnay

treten auf in dem mäch-
tigen 6 aktigen Drama
unter dem Titel:

Von Mann zu Mann.

Nur wenige Tage
im

Teatr Pałacowy,
pl. Wolności 6.

Vorstellung um
4.30, 6.30 u. 8.30.

Nur Draht-Strohpresse,

besten Systems und erstklassig erhalten, nach vorhergehender
Befichtigung eines Fachmannes zu kaufen gesucht.
Genaueste Angebote an [8553]

Gutsverwaltung Lisnowo,
powiat Grudziadz, Pomorze.

Zum 1. Septbr. für Tertianer gute Pension gesucht

Angebote unter 8561 an die Geschäftsstelle d. Blattes

Landwirt Dr. jur. w. Heirat.

Gefl. Zuschriften u. 8555 an die Geschäftsstelle d. Blatt. erbeten.

Berchiedenes

2 Schüler finden in best.
Haus gute Pension. Gefl.
Anfr. unt. Z. 8534 a. d. Ge-
schäftsstelle d. Bl. erbeten.

Detectivbureau „Greif“

Poznań, Fr. Ratajczaka 13
Ermittlungen, Beob-
achtungen, Auskünfte.

Suche f. m. Schwägerin, 38 J.
alt, auf d. Wege pass. Partie.
Selbige besitzt ein tiefes Gem.
sehr wirtschaftlich, musikalisch
und verfügt über ein schönes
eigenes Heim. Offerten unter
8550 an die Exp. d. Bl.

Alt. evgl. Fr. w. d. Bel.
eines best. Herrn (auch Witwer)
in d. 40. Jah. zwecks Heirat.
Eine gut eing. 3 Zimmerwohn-
u. Ausst. vorh. Anonym zweck-
los. Angeb. unt. 8548 an die
Geschäftsstelle d. Bl.

Gebildetes, kinderloses
Ehepaar beabsichtigt ge-
sundes Mädchen von
3 bis 6 Jahren

als eigen
anzunehmen.

Angebote unter Nr. 3.
8560 a. d. Geschäftsstelle
d. Bl. zu richten.

Hebamme

Poznań, Zentrum.
Damen finden liebevolle Auf-
nahme zur Entbindung. Dis-
krete Miterteilung. Persönliche
Annehmlichkeiten: ul. Romana
Szymborskiego 2. I. Et.

Haare

sowie sämtliche
Haarersartikel
Toilettartikel
Parfümerien
Kästchen usw.
kauft man am
besten bei
St. Wenzlik,
Poznań
M. Marcinkowskiego 16

Damenwäsche,

Herrenwäsche, Leinen, Stide-
reien. Ständig gute Auswahl!
Scharf kalkulierte Preise!
Siuchniński, Król u. Dolzkał,
Poznań, 3. Maja 4.

Gemeinde gläubig ge-
taufte Christen (Baptisten),
ul. Przemysłowa (fr. Mar-
garetenstr.) 12. Sonntag 3.
10: Predigt. Dremos. — 4 1/2: Pre-
digt. Dremos. — 6: Jugen-
dverein. — Dienstag, 7 1/2:
Gefangtunde. — Mittwoch
8: Gebetsstunde. — Freitag
7 1/2: poln. Gebetsstunde.

Tani Sklep

Poznań, Wroclawska 15

(vorm. Breslauerstr.)

verkauft

Stoffe zu Herren-
Anzügen, Damen-
kostümen und
Mänteln.

Herren- Garderobe.

Elegante Anzüge,
chike Hosen,
seidene Westen,
Reglans
und Paletots
vom einfachsten bis
zum elegantesten
Genre,

zu billigsten Preisen

Tani Sklep

Poznań, Wroclawska 15

(vorm. Breslauerstr.)

Die polnische Agrarpolitik und ihr Einfluss auf die landwirtschaftliche Betriebsführung

Von Albrecht Schubert, Oranowo, II.

Wie würden sich die Verhältnisse bei höheren Preisen entwickeln? Die Rückwirkung für die Landwirtschaft liegt auf der Hand. Die erste Folge wäre eine Steigerung der Intensität, also eine Mehrerzeugung. Damit eine Steigerung der Steuerkraft und der Möglichkeit mehr Arbeiter einzustellen. Zweitens: eine Stärkung der Kaufkraft, also eine Belebung der Industrie. Würde dies aber auf die Lebenshaltung der Arbeiter nicht zu ungünstig einwirken? Nehmen wir den Brotverbrauch eines Arbeiters sehr hoch mit 2 Pfd. pro Tag an seinen Arbeitsverdienst niedrig mit 60 Gr. pro Sjd. So würde eine Steigerung des Brotpreises von 10 auf 15 Groschen pro Pfd., also um 1/4, dem Arbeiter einen Lohn von 70 Gr. pro Woche, also eine Arbeit von etwas über eine Stunde kosten. Aber er hätte vielleicht die ganze Woche Arbeit infolge erhöhter Konsumkraft der Landbevölkerung. Außerdem bedeuten niedrige Roggenpreise nicht im gleichen Maße niedrige Mehlspreise. Am 12. Mai kostete in Posen ein Zentner Roggen 12,75, ein Zentner Mehl 20,70 Hoth, der Roggen also 6,1 Prozent des Mehlspreises. Am 18. Juni kostete der Roggen 10,20, das Mehl 17,75, der Roggen also 57 Prozent des Mehlspreises. Die Mele aber im ersten Halbe 66 Prozent des Roggenpreises, im zweiten 74 Prozent. In Berlin kostete zum Vergleich am 2. Juni der Roggen 66 Prozent, des Mehlspreises. Mit anderen Worten, je billiger der Roggen, in um so geringerem Maße fällt der Mehlpreis. Weil die Mehlskosten infolge der hohen Material- und Kohlenpreise gleich bleiben und immer einen größeren Anteil des Mehlspreises absorbieren. Umgekehrt, steigt der Roggen, so steigen nicht im gleichen Maße die Mehl- und Brotpreise. Im Frieden kostete ein Pfund Brot 2 Pfg. und 1 Pfund Roggen 8 Pfennige. Heute 1 Pfund Brot 10 Groschen, 1 Pfund Roggen 5,4 Groschen. Ohne daß ich Mühen und Bähnen einen Vorwurf machen will, sehen wir wo der Sebel zur Verbilligung anzusetzen ist. Nicht bei der Landwirtschaft, sondern er ist vor allem in der Verbilligung der Kohlenherzeugung zu suchen und in der Industrie. Das sollte sich der neu gewählte Konsumtrentat zur Verbilligung der „teuren“ Lebensmittel — ein Produzententrat wäre zeitgemäßer — hinter die Ohren schreiben.

Ist Exportmöglichkeit vorhanden, und welche Produkte sollen exportiert werden? Es steht fest, daß augenblicklich auf der ganzen Welt eine Agrarkrise besteht. Sie hat ihren Grund zum geringen Teil in den Menschenverlusten der Kriege- und Nachkriegszeit. (Bis zu 25 000 000). Vor allem aber in der Tatsache, daß die Agrarerzeugung nicht gefallen, die Industrieproduktion aber stark zurückgegangen ist. Das bedeutet, daß im Durchschnitt mehr Agrarprodukte hergestellt werden müssen, für irgend ein Industrieprodukt, als vor dem Kriege. Etwas muß diese Lücke abgedeckt werden durch den Import. Das Hauptimportland für Agrarprodukten in Europa liegt, das zu arm ist, um Amerika Geld für dessen Agrarprodukte zu liefern. Für die Staaten Europas, die eine Überproduktion besitzen, kommt als Vorteil dazu, daß sie billigeren Preisen nach den Verbraucherstaaten haben. Roggenimportländer sind Deutschland, England, Schweden, Norwegen, Dänemark, Finnland, Estland und andere Importländer, vor allen Dingen England. In Deutschland steht der Roggen augenblicklich auf circa 80 Prozent des Weltmarktpreises, etwa 25 Prozent höher als in Polen. Die Ausfuhrgebühr von 30 Hoth pro Tonne macht ungefähr soviel aus, als der Landwirt bei freier Ausfuhr nach Deutschland mehr erzielen würde. Auch eine Ausfuhrgebühr von 15 Hoth pro Tonne in Verbindung mit allerhand Zollgebühren und der unabweisbar hohen Frachten kann eine allzu starke Belebung des polnischen Exports nicht zulassen. Nach den anderen Importländern könnte der polnische Roggen bei seiner hohen Qualität und geringerer Entfernung ohne weiteres den russischen verdrängen. Was das aber bedeuten würde, wenn der polnische Landwirt statt 5 1/2 Hoth, 7 Hoth erhielte, kann jeder nach dem Gesagten selber ermessen. Vor allem wäre ein regelmäßiger Absatz möglich. Auch beim Vieh liegt eine Weltpreissdepression vor. Den englischen Markt versorgt Dänemark. Dänemark ist das Land der Kleinbauern. (Nur 8 Prozent der Fläche besitzt der Großgrundbesitz, über 100 Hektar.) Die Stärke der kleinen Landwirtschaft liegt in der pro Fläche einwirkenden Viehzucht. Dänemark importiert Getreide aus Futterzwecken. Seine städtische Bevölkerung muß Brot zum Weltmarktpreise essen. Die Aktivität der dänischen Handelsbilanz hängt von der Viehexport ab. Durch engsten gesellschaftlichen Zusammenhang und durch Ausbau und Vereinheitlichung der Zucht richtung hat man es verstanden, vor allem mit englischer Fleischschaff den englischen Markt zu beherrschen. Und der englische Geschäft ist für die dänische Zucht ausschlaggebend, bestimmt ob Fett- oder Fleischschaff. Die Vereinheitlichung der Zucht ist heute soweit, daß die „dänische Schweinehälft“ eine besondere, immer gleich bleibende Handelsmarke in England geworden ist. Ungeheure Mengen Mais und Mele werden von der dänischen Landwirtschaft aufzelaufen und als Viehfuttermittel in England wieder abgesetzt. Was die dänische Volkswirtschaft, die dänische Krone davon hat, braucht nicht hinzugefügt zu werden. Polen kann Schweine viel billiger zehren und mästen als Dänemark. Es hat 70 Prozent leichteren Boden, der zum Kartoffelbau geeignet ist. Es hat Mele in großem Maße, Kohlen im Lande, die Dänemark laufen muß. Eine verständige Förderung der Schweinezucht durch völlig freien

Export könnte bei der Möglichkeit, die Schweinehaltung in ganz kurzer Zeit zu verdoppeln, zu einem riesigen Geschäft für die Volkswirtschaft werden. Eine Vorbedingung ist zu erfüllen, die Landwirtschaft kann eine Umstellung nur auf lange Sicht machen. Sie ist keine Industrie. Die Landwirtschaft kann z. B. zur Export-Schweinezucht erst übergehen, wenn sie die Gewissheit hat, daß nicht plötzlich wieder eine Regierungsmassnahme erfolgt, die alle Ausfuhrverbote wieder einführt. Nicht Verbot der Ausfuhr für Fleischschaff und Ausfuhrfreiheit für Mele brauchen wir, sondern Ausfuhrfreiheit für Magervieh und Ausfuhrverbot für Mele. Die Regierung kann sich darauf verlassen, daß die Vereinheitlichung der Zucht richtung entsprechend dem Geschmack der Importländer, schnell von der polnischen Landwirtschaft durchgeführt werden würde. Aber die polnische Landwirtschaft darf keine Fesseln mehr haben und muß sich auf lange Sicht einstellen können. Auch in der Butterherstellung Europas, die früher hauptsächlich durch Dänemark und Sibirien erfolgte, darf sich Polen der Rang nicht ablaufen lassen. Und nicht die La Blatkaaten dürfen ihre augenblicklichen Anstrengungen, das ausgedehnte Sibirien zu erobern, mit Erfolg durchzuführen, Polen muß starke Konkurrenz machen. Wir sehen, daß auch in der Viehhaltung bei freier Wirtschaft und freiem Export große Möglichkeiten sind. Nicht die polnische Industrie wird Polens Blüte bewirken, die polnische Landwirtschaft einzig und allein ist dazu imstande. Sie wird es können, sobald Polen eine Agrarpolitik nach außen betreibt, die eine Produktionsförderung darstellt.

Wir kommen nun zur Agrarpolitik im engeren Sinne. In dieser Beziehung besteht allerdings eine Agrarpolitik. Ein Agrargesetz immer schärfer wie das andere folgt. Es liegt System darin. Die polnische Bauernbevölkerung ist, abgesehen von Gruppen, in ihrer wirtschaftlichen und geistigen Entwicklung weit zurück. Nur so läßt es sich erklären, daß sie sich von der Regierung durch das Schlagwort vom Agrargesetz immer wieder von den Hauptlebensfragen der Landwirtschaft ablenken läßt. Wie könnten sich somit auch 70 Prozent der Bevölkerung eine derartige Preispolitik gefallen lassen! In ihrer geringen geistigen Entwicklung sehen die Bauern nicht ein, daß für sie kaum etwas durch die Agrargesetzgebung erreicht wird. Erst einmal sollen doch die Güterarbeiter angestrichelt werden. Wie geringe Teile der Bauernschaft dort noch Land erhalten würden, kann man sich denken. Das wichtigste bei der Sache ist, daß die Regierung eine absolut bauernfeindliche Wirtschaftspolitik treibt. Die Domäne des Kleinbetriebes ist und bleibt die Viehhaltung, aber das einzige, was die Regierung nicht fördert, ist der Rüb- und Kartoffelbau, also die Domäne des Großbetriebes. Eine Aufteilung großer Güter hat erst Sinn, wenn der Bauer soweit durchgebildet ist, daß eine Kleinbetriebes kleiner wirtschaftlicher Nachteil darstellt, wenn ferner die gesamte Produktion mehr dem inneren Wesen des Kleinbetriebes zuneigt, als des Großbetriebes. Wenn in einigen Jahren der Bauer Kongresspolens nicht mehr Anaphabet ist, wenn er sogar seine landwirtschaftliche Schule besucht hat, wenn er dominiert und melioriert hat, dann wird er über das Schlagwort „Agrargesetz“ lächeln. Dann dürfte er sich die Behandlung von heute nicht mehr gefallen lassen, aber dann wird der Aufstieg großer Güter wie f. B. in Dänemark durch den Bauer ohne Zutun der Regierung erfolgen, und die Volkswirtschaft wird sich nicht schlecht dabei fühlen.

Nach will meine Ausführungen noch einmal zusammenfassen: Polen kann sich nur erholen bei stark gesteigerter Produktion und starkem Export, aktiver Handelsbilanz. Herr Grabski ist noch kein großer Mann, weil er den Hoth gebracht hat. Ein Arzt, der einem Kranken ein Magengeschwür megarotiert hat, ist doch erst dann tüchtig zu nennen, wenn er durch entsprechende Behandlung und Diät nach der Operation, den Kranken voll und schnell heilen konnte. Die polnische Landwirtschaft erhält nach der Operation durch die Steuererlässe aber keine Diät, sondern man sucht dem Kranken die wenigen guten Säfte zu entziehen. Ein Wort noch zur äußeren Sicherheit des Staates. Polen hat ein Heer, das über 60 Prozent des Budgets verschlingt. Ob es in dieser Größe nötig ist, darüber will ich mich nicht auslassen, um meinen Ausführungen nicht den rein wirtschaftlichen Charakter zu nehmen. Meiner Ansicht nach ist für die polnische Sicherheit das wichtigste ein gesundes Wirtschaftsleben. Man kann einem Schwindsüchtigen das stärkste Schwert in die Hand drücken, stellt man ihm einen gesunden, kräftigen und gewandten Mann, der nur mit einem starken Knüttel bewaffnet ist, entgegen, dann ist es doch zum mindesten fraglich, wer unterliegen wird. Wir Landwirte bedauern, daß so begabte Leute wie Chlapowski als Landwirtschaftsminister gegangen werden. Der Mann ist als Laiki in Paris auf geschade. Herr Grabski braucht für seine Ministerfessel nicht gehorame Marionetten, sondern die begabtesten Köpfe. Ein Bismarck war genial, auch weil er die tüchtigsten Leute um sich zu sammeln verstand. Einen Molle, Koon, Miquel, Stephar usw., ebenso war es bei Cavour. Herr Grabski glaubt alles allein machen zu können. Bei allem Patriotismus, bei aller Begehung, die ihm kein Mensch abspricht und bei aller Energie wird ihm das nicht gelingen können.

Was braucht die Landwirtschaft Polens? Volle Freiheit und keine Schranken durch Regierungsmassnahmen. Freier Export für alle Produkte. Wenn man sich dazu nicht verstehen will, dann wenigstens für Zucker, Spiritus, Stärke, Vieh und Viehpökung. Keine Ausfuhr der Futtermittel. Verbilligung von Eisen und Kohle und der Frachten auf Friedenswert. Freie Einfuhr für Düngemittel. Die Kreditfrage der Landwirtschaft wird dann sehr leicht zu lösen sein, auch ohne Zwangsanzu- fuhr, der höchsten den Schleichhandel für Geld beunruhigt. Die Arbeitslosenfrage ist damit gelöst. Denn die Kaufkraft von 70 Prozent der Bevölkerung steigern heißt, den restlichen 30 Prozent der Industriearbeiter Arbeit geben.

und längs des Wartseufers, so lebendig durcheinander bewegt, Menschen sind.

Doch man muß sagen, die hohen Behörden haben auch hier alles sehr weise und vorsorglich eingerichtet. Vor der pappel- umschatteten Badeanstalt steht die Firma. Sie lautet in deutscher Übersetzung: „Städtische Badeanstalt“. Eine kleine Vorhalle bildet die Einteilung, und an der Kasse beginnt mit der Zahlung die eigentliche Geschichte. Damit diese Geschichte nun aber nicht zu unliebsamen Verwechslungen Anlaß bietet, und sozusagen eine böse Geschichte wird, steht rechts von der Kasse über der Tür eine Inschrift, die lautet: „Die Pan“, was auf deutsch heißt „für Damen“, und über der linken die Inschrift „Die Panow“, zu deutsch „für Herren“. Genau so, wie man das auf allen Bahnhöfen, zum Teil noch auf Schwarz und weiß bemalten Emaille- schilbern liest, jene bekannte „amtliche Feststellung“ der Schöpfungs- geschichte.

Wie man sieht, ist es also beim Eintritt nichts mit der para- diesischen Gemeinschaft, sondern es herrscht eine strenge Scheidung von Männlein und Weiblein, die sich laut Verordnung des Sta- rostwo Grodzkie, in den ausländischen Pellen auszuweisen und dann gefittet ins Wasser zu begeben, und sich ebenso gefittet im Wasser zu baden haben. So ungefähr sieht es nämlich die eingangs erwähnte Verordnung.

Doch nirgends wird einem Harer, daß Verordnungen dazu da sind, um überzieren zu werden. Denn im Wasser selbst und auf dem festsitzigen Strande herrscht eine völlige paradiesische Freiheit und Gleichheit. Nur in den umzäunten Bassins, wo die Unglücklichen an der Angel, bei lauten Pfäfen der Tempi, ihre Übungen machen, da gibt es einen männlichen und einen weib- lichen Bademeister, so wie sich das geziemt. Bademeister und Bademeisterin sehen gleichmäßig gelangweilt aus und lassen ebenfalls gleichgültig ihre Opfer „schluden“. Beim Militär nannten wir das „saufen“. Die Hand des Schicksals kann nicht empfind- licher den Sterblichen halten und strafen, als es hier die beiden Gewaltigen tun. Nicht „frei oder stirb“, sondern „lauf oder schwimm“ ist die Parole. Was die Stunde kostet, weiß ich übrigs nicht, da ich, aus einer sehr feuchten und sumphigen Seand

Aus Stadt und Land.

Posen, den 26. Juli.

Neufestsetzung der Angestellten-Versicherungsbeiträge.

Durch Verordnung des Staatspräsidenten vom 28. Juni (Dziennik Ustaw Nr. 56) sind, beginnend vom 1. Juli d. Js., die Ver- dienstklassen und Monatsbeiträge in der Privatbeamten- Versicherung wie folgt festgesetzt worden:

Klasse A Jahresverdienst bis 1200 Zl. monatlicher Beitrag 8 Zl., Kl. B über 1200—1500 Zl. 9 Zl., Kl. C über 1500—1800 Zl. 11 Zl., Kl. D über 1800—2200 Zl. 13 Zl., Kl. E über 2200—2700 Zl. 18 Zl., Kl. F über 2700—3200 Zl. 23 Zl., Kl. G über 3200—3800 Zl. 28 Zl., Kl. H über 3800—4900 Zl. 34 Zl., Kl. J über 4900—6100 Zl. und höher 45 Zl. Zum Einkommen werden neben dem Gehalt auch Tantiemen, Gratifikationen usw., sowie der Wert von Bezügen in Naturalien gerechnet. Die Beiträge müssen allmonatlich spätestens bis zum 15. des folgenden Monats durch Postanweisung oder Post- scheck auf die P. R. O. (Postsparkasse) für Rechnung der Landes- versicherungsanstalt — Abteilung Privatbeamtenversicherung — in Posen eingekandt werden. Mit der Uebersendung des Geldes ist ferner der genannten Abteilung eine Aufstellung der auf die einzelnen Ange- stellten entfallenden Beiträge einzureichen.

Krankenkassenbeiträge.

Auf Grund einer Vereinbarung mit dem Bezirksverband der Kranken- kassen in Posen wurden die Landarbeiter in folgende Gruppen eingeteilt, auf Grund welcher die Kassenbeiträge zu entrichten sind. Die Einteilung verpflichtet bis zum Widerruf alle Krankenkassen in der Wojewodschaft Posen.

Verdienstgruppe	Beitrag beträgt bei 6 1/2 %						Beitrag für 1 Woche				Einteilung der Landarbeiter
	Bezahlung nach Kontrakt						Arbeit- geber ³ / ₅ gr.		Arbeit- nehmer ² / ₅ gr.		
	1 Woche		4 Woche		5 Woche						
	zl.	gr.	zl.	gr.	zl.	gr.	zl.	gr.	zl.	gr.	
I	—	36	1	44	1	80	—	22	—	14	Scharwerker Katg. Ib, IIa, IIb und III
II	—	55	2	20	2	75	—	33	—	22	Scharwerker Katg. IV, Saison- St., II, IIIa u. IIIb
III	—	73	2	92	3	65	—	44	—	29	Häusler und Saisonarbeiter Katg. I
IV	—	96	3	84	4	80	—	58	—	38	Hirten, Pferde- knechte, reze- niak, Feld- hüter, Wächter
V	1	23	4	92	6	15	—	74	—	49	Bogt, Kutscher, Schäfer, Handwerker:

X Südslawische Eisenbahner in Posen. Am Freitag fand um 8 Uhr abends in den Bahnhofsflächen ein Bankett statt, das vom Komitee zum Empfang südslawischer Eisenbahner unter dem Ehrenvorsitz des Eisenbahnpräsidenten Dobrzyci gegeben wurde. An dem Bankett nahmen außer den südslawischen Gästen mit dem Minister Popowicz an der Spitze u. a. teil: General Rajewski, der Wojewode Dniński, die Beamten der Eisen- bahndirektion und die Komiteemitglieder, im ganzen mehr als 400 Personen. Ansprachen hielten: Eisenbahnpräsident Dobrzyci, General Rajewski, Abteilungsleiter Dr. Rodnicki und Professor Djeris Milorad im Namen der südslawischen Gäste.

X Die Arbeitgeber im Baugewerbe haben vorgestern be- schlossen, die Arbeitnehmer aufzufordern, sofort die Arbeit wieder aufzunehmen zu den Bedingungen, wie sie vor dem Ausstände bestanden haben. Kommen die Arbeitnehmer der Forderung nach, dann sind die Arbeitgeber bereit, mit ihnen sofort in Verhand- lung zu treten über die Festsetzung der neuen Bedingungen der Arbeit und Zahlung unter Berücksichtigung des Unterschiedes zwischen Maurer und Zimmerleuten und den Arbeitern anderer Gewerbe.

* Rissa, 24. Juli. Der Magistrat gibt die neue Satzung über die Erhebung einer städtischen Zugsteuer bekannt, welche die Genehmigung des Ministers erhalten hat und sofort in Kraft tritt. Diese Steuer wird erhoben von Kutsch- und anderen Wagen, Autos und Motorrädern und beträgt für eine Kutsche 55 Hoth, ein Kupee 35, einen Spazierwagen 25, für ein Auto für zwei Personen 60, für vier Personen 80 Hoth, für sechs Personen 100, für mehr als sechs Personen 120 Hoth, ein Motor- rad hat 30 Hoth zu zahlen. Befreit von der Steuer sind Ärzte, Tierärzte, Staatsbeamte und Geistliche und Unternehmungen, welche die Gefährte zur Ausübung ihres Berufes benötigen. Die Steuer wird in zwei halbjährlichen Raten bezahlt, die Rate für das erste Halbjahr 1924 ist sofort zahlbar.

Vom Posener Strande.

Ober: Bade zu Hause!

Nur verhältnismäßig wenig Menschen können sich im Sommer eine Badereise gestatten. Für die meisten ist eine solche Reise ein Luxus. Wer bei der Berechnung seines Einkommens Divident durch die Ausgaben feststellt, daß der übrigbleibende Quotient in Hoth ausgerechnet nicht für Ostende, Poppot, Norderny, Vene- dig, oder wer weiß, welche schöne Gegend ausreicht, der sucht sich anderswo seinen Baderort. Fußgastfoto ist auch eine schöne Gegend, mit einer nicht ungemessenen Umgegend. Und da die Sonne nicht nur ein Gottesgeschenk der obengenannten Orte ist, und ein herrlich blauer Himmel auch oftmals über unseren Gefilden strahlt, so lassen sich auch hier Badefreuden genießen. Die nicht aller Reize hat sind.

Doch wer es nun ganz bequem haben will, und dem auch Fußgastfoto zu weit ist, der geht an den Posener Wartsestrand zur Posener städtischen Badeanstalt, die während der letzten Wochen, was zu verstehen ist, überlaufen und überfüllt war. Ich will nun nicht gerade behaupten, daß vielleicht immer das Rein- lichkeitsgefühl die Besucher dorthin trieb, denn manche würden mir eine solche Meinung verübeln, aber immer war es die Sipe, vor der sich jedermanniglich reiten wollte.

Wer in den letzten Tagen den Baderbetrieb an der städtischen Badeanstalt sah, der wurde an Bilder vom heiligen Strom, an Bilder vom Ganges erinnert, wenn die Pilger, Erlösung und Seligung suchend, zu seinen Ufern hinabstiegen, um ihre Glieder in den heiligen Gewässern zu baden.

Selbstverständlich, alle Vergleiche hinken, und dieser hinkt be- sonders, denn die Warthe ist nicht der Ganges, und wir sind keine Indier. Aber das dritte, das Menschengemimmel, dürfte am Ganges auch nicht bieder sein. Wie ein Ameisenhaufen, in dem alles ge- schäftig durcheinander wimmelt und durcheinander krabbelt, so sieht schäftig durcheinander wimmelt und durcheinander krabbelt, es von weitem aus. Die verschiedenen Karben der Badefotistime tun das Nhrige dazu, und erst beim Näherkommen sieht man, daß das, was sich dort jenseits der Umfriedung der Badeanstalt

stammend, anscheinend mit der Fähigkeit, zu schwimmen, geboren wurde.

Selbstam, das Baden vollzieht sich hier mehr im Sande als im Wasser, was ja meine obige Behauptung erhärtet, daß lediglich der Reinlichkeitsdrang den Baderbetrieb hier nicht entwickelt habe.

Der Strand der kleinen Insel mit seinem warmen Sande ist ein Bild von „Rehen und Karben“. Gott sei dank, daß der Ein- reichsbadeangung noch nicht erfinden wurde. Ich glaube, keine der „Badenden“ Damen, die sich so mässig in den Sand schmiegen, in Gruppen, einzeln, manchmal auch recht „dicht bei dicht“, würde dann das Baden als schön oder gar notwendig finden, die Mode siegte stets über die Hygiene. Es ist auch ein Glück zu nennen, daß bei uns nicht die amerikanische Moral herrscht, die sich in jenem „policeman“ verkörpert, der, mit dem Hothod in der Hand, an den weiblichen Badefotistimen — das heißt an ihrer Länge oder Kürze —, in Amerika die Sittlichkeit und die Moral misst. Und wir dummen Europäer sprechen noch von Problemen der ehelichen Wertfragen; als ob es keinen Hothod gäbe!

Im Farbenbild des Strandes herrscht, wie es nicht anders sein kann, natürlich die Fleischfarbe vor, ähnlich, wie früher bei einem Hothod, von oben gesehen. Da hieß das vorchriftsmäßige „Klette und Decollete“.

Aber die Fleischfarbe hat bei vielen eine fast bronzebraune Färbung, eine Farbe, die an junge Araberinnen oder Araber- jüngerlinge erinnert.

Ab und zu gerät der ganze Strand in wirre Bewegung, wenn irgendwo eine kleine Schlacht geschlagen wird oder Män- nlein und Weiblein, zu Paaren aneinandergerichtet, sich gegenüber- stellen, sich die Hände reichen und einen ganz übermütigen durch die Kette der Arme, die ihn, ab und zu wie von einem Sprünge- tuch hochgehleudert, ins Wasser befördern.

Aber, wie gesagt, die wenigsten sind im Wasser, die meisten am Strande, und lassen sich sonnen. Und das Schöne ist, daß der Strand noch eine paradiesisch grüne Weidenhorung hat, die Schatten und manchmal auch „Deckung gegen Sicht“ gewährt. Aber, honny soit qui mal y pense.

Josef.

Unterhaltungsbeilage des Posener Tageblattes.

Wahrheit, lastendes Wort: Wer wagt zu verkünden:
hier ist sie,
Wenn ihm die Brust nicht ein Gott unwiderstehlich
bewegt!
Doch wahrhaftig zu sein ist menschliche Tugend
und scheidet
Ewig den edleren Geist von der gemeinen Natur.

Halte fest am frommen Sinne,
Der des Grenzsteins nie vergaß!
Alles Heil liegt mitten inne,
Und das Höchste bleibt das Maß.
Glücklich, wenn die Tage fließen
Wechselnd zwischen Freud und Leid.
Zwischen Schaffen und Genießen,
Zwischen Welt und Einsamkeit.

Emanuel Geibel.

Der sterbende Wald

von J. v. Bülow.

Eine Raupenplage hat den märkischen Wald
in großem Umfange vernichtet.
Auch in Großpolen ist der Schaden schwer.

Ich gehe am Morgen durch den Wald. Ich gehe jeden Sonntag
morgen durch diesen Wald, denn er ist der nächste zu meinem
Haus, und ich kann nur Sonntag in den Wald gehen.
Dahin ferne ich den Wald genau und nenne ihn meinen
Wald.

Ich fühle mit ihm, ich rieche seinen würzigen Atem, ich kenne
jedes Büschchen, das um die Stämme hüpft.
Nicht ist heute der Wald ein anderer. Ich weiß zunächst
nicht, was ihm ist. Ich finde ihn leichter, seine Kronen sind nicht mehr
so schwärz. Ich blide genau hin, sie haben kein Grün mehr.

Ich schaue auf die Stämme. Da steigt es aufwärts, Raupen,
grünliche Raupen. An jedem Stamm, zehn, zwanzig,
hundert.

Ich zerquetsche, sobald ich erreichen kann. Am nächsten Stamme
die gleiche Zahl. Vor der Erde steigen sie auf; da, wo ich nicht
hinlangte sind schon zahllose, es werden immer mehr, sie kriechen
mit schrecklicher Emsigkeit, den Leib vorstreckend, hinauf, hinauf
zur Krone, um den letzten Rest der grünen Nadeln zu fressen. Sie
fressen den Wald.

Nun höre ich auch das Sterben des Waldes. Es rieselt von
den Bäumen, wie in einer alten Sanduhr, so fällt es herab. Wie
ich lausche, wird das Rieseln zum Rauschen, es ist ein dumpfer, un-
aufhaltbarer Laut ähnlich dem Fallen der Blätter im Herbst nach
dem ersten Frost.

Aber dann ist es kein Sterben. Dann ist es das Ablegen des
Sommerkleides. Das hat etwas Verwundenes, friedlich zum
Schlafen sich Legendes.

Dieses Raupengetöse ist unheimlich, ist bedrückend, aus jedem
Baum es wie ein Schrei: Sie töten mich, und keiner hilft!

Keiner hilft. Kein Mensch kann dem Walde helfen. In
wenigen Tagen, kaum, daß jemand das Unheil erkannt hat, ist der
Wald leer gefressen, stirbt, seiner Lungen beraubt.
Menschen können nicht helfen. Menschen hätten helfen können,
wenn sie den Wald verstünden. Aber sie haben es gelernt.

Sie pflanzen ihn, ziehen ihn in Reihen, daß sie hübsch gerade
stehen und den Ordnungssinn der Förster befriedigen. In den
Kronen rüsten allenfalls Mähen, Eistern, Säber und Eichhörnchen.
Und unter geschäftige Mäuse, Schnecken und Käfer.

Aber keine Waldfreunde. Wo sollten sie bleiben, die kleinen
Sänger, die die Raupen vertilgen? Wo sich bergen vor den Räu-
bern, die ihre Nester annehmen, sie selbst im Flügel schlagen?

Sie würden ihn gern schützen, die Freunde des Waldes, wenn
er Wald wäre. Aber er ist ja nur Katerbaum, hindurchzuschauen.
Und wie ich zurückgehe, wird mir plötzlich leichter ums Herz. Ich
schau auf.

Ja, da hat ja der Wald noch seine grünen Kronen! Da höre
ich Vogelgezwitscher, da lebt der Wald noch. Wie geht das zu?
Tod und Leben so dicht bei einander? Die Erklärung ist schnell
zu hand.

Hier, zwei, dreihundert Meter von den Gärten entfernt lebt
der Wald, weil in den Gärten die Vögel miften
können, die emsig nach Raupen streifen, ihre Brut zu versorgen.

Ich wandere weiter. Überall das gleiche Bild. Soweit die
kleinen Sänger fliegen, soweit ist der Wald frisch, lebendig, dar-
über hinaus tot, gestorben, vom Menschen gemordet, der ihn pflanzte,
ohne zu verstehen, daß die Natur ein Ganzes ist, sich nicht zwingen
läßt.

Nicht wird man den Wald umbauen; denn das an Stämmen
nicht vom Winde im Winter zertrümmt wird, das zertrümmert der
Kalamität, dessen Blüten wir im Herbst sammeln und essen.

Wenn der tote begraben ist, in Staub und Asche zerfallen,
wird man darangehen, ihn neu zu pflanzen. Man wird ihn wieder
in Reih und Glied aufbauen, und niemand wird daran denken,
daß es nötig ist, zwischen den Reifernwald Buschwerk zu setzen, da-
mit dort die Waldpolizei wohne. Denn das Buschwerk läßt sich
nicht in Reih und Glied aufbauen, und von ihm steht wahrscheinlich
nichts in der Vorschriften.

Quadratmeterweit stirbt dies Jahr der märkische Wald. Er
stirbt in der Hoffnung, daß dort, wo er hinsinkt, Laubholz Platz
findet zum Schutz der jungen Kiefern. Denn der Wald ist ewig,
er hat eine Seele, ein denkendes Hirn, er lebt nicht nur für
heute. Er weiß, was er braucht, und er wehrt sich, selbst gegen
den heiligen Bürokratismus. Wer wird siegen?

Kurzes Glück.

Von Hans Bethge.

(Nachdruck verboten.)

Violoncelllänge bringen durch die Nacht. Sie kommen aus der
Giebelwand einer Villa, die auf der Höhe nahe dem Fluß liegt,
schweben über den Gärten und gehen in dem Geraun des Wassers
unter. Sie sind traurig und schwermütig. Es liegt Herz darin
und Leid, tiefes Seelenleid.

Der Spieler ist ein junger schmaler Mann. Er sitzt auf dem
Bänkchen, an den Posten gelehnt, mit überreinander geschlagenen
Beinen, sieht er in die unendliche Welt, und seine Augen glühen
wie die Sterne am nächtlichen Himmel.

Er führt den Bogen vertraut und erinnerungstrunken.
In seiner Seele wirbelt noch das Kreisen des verrauschten
Walles. Das war ein Leben... eine Lust... Feuer und Blut...

Und er tobtank dazwischen. Es könnte einen
Der Art hatte ihm das Tanzen unterfagt. Es könnte einen
Geräusch zur Folge haben. Aber an ihrer Brust hirschwaben
im Herzensklang, berührt von dem himmlischen Duft ihres Mäd-
chenhaares, nein, dem kann er nicht widerstehen. Nie, nie. Und
künde der Knocherrmann selber hinter ihm und spräche: „Wenn

du tanzest — einmal herum —, so ist es vorbei,“ — er täte es
dennoch! Ja, er täte es erst recht. Denn wo wäre ihm der Tod
erwünschter als an ihrer Brust?

O, diese Gedanken... er hätte ja mit ihr getanzt... und noch
lebte er!

Aber jetzt — wehe... da war er wieder, der vermaledeite
Stich, fein, ganz fein und sinnstäubend für einen Augenblick.

Er ließ die Geige sinken und dehnte die Brust, indem er beide
Arme, in dem einen das Instrument, in dem andern den Bogen,
langsam nach hinten bog. Dabei kniff er die Lippen zusammen
und drückte die Augen zu. Gottlob, er fühlte den Stich nicht von
neuem. Nun sah er eine Weile in die Stube auf einen grauen
Nachtschalter, der sich hineingestohlen hatte und surrend um die
Lampe flog. Dann lehnte er die Geige wieder an und spielte eine
Walzermelodie.

Ah, dieser Walzer...

Es war Damerwahl angefangt. Sie war auf ihn zugekommen
und hatte sich leicht vor ihm gebeugt. Dann war sie an seiner
Brust dahingekniet.

Sie hatte den Saal einmal umtanzt, da hat sie aufgehört.
Sie fühlte sich müde, sie müsse ruhen und wäre ihm dankbar, wenn
er ihr zu einer Erfrischung verhülfe.

Er führte sie zum Sekt-Büfett. Sie tranken ein Glas auf
ihr gegenseitiges Wohl — noch eins, und dann geleitete er sie in
ein Seitenzimmer, das leer war, und ließ sich in einem Dämmer-
winkel auf einen Polsterstuhl nieder. Sie setzte sich auf das Ge-
sofa.

Sein Kopf brannte, sein Herz schlug laut. Vor seinen Augen
tanzten tausend schmerzende Funken. Er sah nichts mehr, auch
nicht die weiße Fischgrupppe Canovas, die, von Gese umrannt, über
ihnen auf einer silbernen Konsole stand. Nur sie unterschied er
deutlich: das reiche Haar, die Augen, den Mund, den Hals und die
weißen, feinen Sammetarme.

Er sah sie an, schweigend, mit warmem Blick, unablässig.
Dann nahm er einen ihrer Arme, neigte sich darüber und
küßte ihn. Sie ließ es geschehen.

Er sank allmählich, ohne es zu merken, von dem Stuhl herab,
so daß er knieend vor ihr lag. Er erfaßte ihre Hände und zog sie
sacht mit bittend erhobenen Kopf, zu sich nieder. Dann legte er
seinen Arm um sie und küßte sie auf den Mund, auf Stirn und
Schulter, unablässig voll Leidenschaft und Seligkeit. Und sie küßte
ihn wieder; es war ein süßer, jugendlicher Liebestaumel.

Das ganze Glück der beiden Werrichen währte die Dauer des
Walzers. Als der verstummte, kam Paar auf Paar in den Saal
geschwärm, und sie mußten sich harmlos gegenübersehen.

Er erhob sich, um sie in den Tanzraum zurückzuleiten, —
da, der verwundete Stich. Er mußte sich an der Lehne des Stuhles
festhalten. Er schwankte. Aber es ging schnell vorüber.

Nachdem er das Mädchen ihrer Mutter zugeführt hatte, begab
er sich nach Hause.

Langsam, langsam schritt er durch die Nacht. Unter dem Mond
hielt er die rechte Hand aus Herz gedrückt; er fühlte die Schläge.
Im Haus zündete er Licht an, nahm die Geige aus dem Kasten,
öffnete das Fenster und setzte sich auf das Gesims. Leise, leise fing
er zu spielen an.

Es sind die Töne des Walzers. Aber sie klingen ganz anders
als zuvor im Saal. Wie ein Weh, das unstillbar ist.

Ein Luftzug weht kalt vom Fluße her, durch die Mitterwipfel
an des Geigers heiße Stirn. Er will aufstehen, um das Fenster
zu schließen und sich in das Zimmer zurückzuziehen, — zu spät:

wieder der feine, unendlich feine, scharfe Stich, — aber diesmal so
unabwärtig wie niemals. Es wird dem Kranken, als ob ihm der
Boden unter den Füßen schwände... er verliert das Bewußtsein.

Geige und Bogen gleiten aus seinen Fingern. Dieser fällt klappernd
in die Stube, jene mit gräßlicher Dissonanz in den Garten hinab.

Alles still. Auch der Kälter, der nachküstern um die Lampe
platterte, hat zu surren aufgehört. Er hat sich die Kniege ber-

brannt und liegt nun leblos auf dem Rinnen des Tisches.

Rein Rauch ringsher.

Frieden, Frieden in der schweigenden Nacht.

Die rote Hanne.

Von Hans Bornmann.

Ein feiner Märzregen fiel vom Himmel. So warm, wie
Regen nur um diese Zeit sein können. Aus dem Boden stieg ein
feuchter und trüchtiger Duf, der sich wie Nebel über die aufge-
worfenen Schollen lagerte. In der Heide blühte der Ginstel,
leuchtend gelb, und füllte weite Strecken.

Vor den Toren der Stadt hatten sie Wagen aufgebaut. Dem
fahrenden Volk war es verwehrt, die Nacht innerhalb der Stadt-
mauern zu verbringen; sondern hier hat es seinen Platz zuge-
wiesen bekommen. Man fürchtete wohl, es könnte Krankheit und
Seuchen mit sich bringen. Hier draußen war es auch, wo ich
sie — als ich von einem Spaziergang über die Felder nach der
Stadt zurückkehrte — zum ersten Mal sah. Sie holte Wasser
vom Brunnen und ein Burche nahm ihr die Gimer ab und trankte
die Pferde. — Gewöhnlich ging ich nicht zu den Feiten des Volkes;
aber am nächsten Sonntag — es war tanzen zu sehen. Ein Zigeuner schlug das
Lamburin, und sie fing lachend mit glänzenden Augen die Gro-
schen und Heller, die man ihr zuwarf.

Die ganze folgende Nacht lag ich auf der Heide und ließ
ihren Wagen nicht aus den Augen. Ich war jung und Gerichts-
schreiber der Stadt. Und es war die erste Nacht, die ich nicht im
Bett verbrachte. Drüben löschten sie die Lichter aus. In kurzen
Abständen klang der Ruf des Nachwächters herüber. Zum ersten
Mal wurde ich mir bewußt, wie lange doch eine Nacht währte.
In den Zweigen kisterte es. Schatten wuchsen und verdichteten
sich ins Groteske, und ein unheimliches, mir bis dahin gänzlich
unbekanntes Leben erwachte.

Aber die Heide schlich eine Rache. Vor einem Fuchsbau machte
sie Halt und ihre Augen funkelten. Angstvoll flatterte vor ihr
ein Vögelchen auf, das in den verlassenen Bau sein Nest gesetzt
hatte, und suchte nach einem Ausweg. Aber langsam schob sich
das graue Tier vor. Das Vögelchen schlug heftiger mit den
Flügeln. Da — mit einem Satz sprang der Räuber auf das Opfer
und bereitete seinem Leben ein jähes Ende.

Aus der Gegend der Wagen scholl plötzlich ein Schrei. Ich
sprang auf und sah, wie im Mondschein ein Mann in Lands-
knechtstracht eilig davonlief und sich vom Boden ein Mädchen erhob.
Aus dem Wagen rief eine schrille Frauenstimme „Hanne“, und
da wußte ich auch, wie sie hieß. Vom Tor her klang Stimmen-
gewirr. Man hatte den Landsknecht angehalten, und am nächsten
Morgen mußte er Spiekruten laufen...

Im Lande herrschte die Pest. Überall in den Nachbarstädten
hatte sie schon Einkehr gehalten. Nur unsere Stadt war bisher
verschont geblieben. Und nun war sie plötzlich auch hier. Viele
starben und ihre Leichen blieben in den Wohnungen, weil keiner
sie zu berühren wagte. Eine Unruhe bemächtigte sich des Volkes.
Vor den Toren hatte es und plapperte den Rosenkranz her, und
auf den Plätzen schrie man „Kyrie eleison!“ Man suchte nach
einem Sündenbock. Unter den Fahrenden glaubte man, ihn ge-
funden zu haben.

Man hielt Gericht. Ich hatte das Protokoll zu führen. Ein
Landsknecht hatte sie angeflagt. Auf den ersten Blick erkannte ich
ihn wieder. Das Volk schrie: „Seht ihre roten Haare! Seht,
sie ist eine Heze!“ Einige Male wollte ich aufstehen und dagegen-
rufen: „Ihr Lüg!“ Aber ich schwieg und fand nicht den Mut zu
widersprechen...

Auf dem Scheiterhaufen brannte das Feuer. Mein ihre
Augen glänzten und schauten fragend in die Weite, als ginge sie
das ganze Kreiben nichts an. Sie befehte nicht. Sie blieb stumm
und starr bis zum letzten Augenblick. Nur einmal wiegte sie ihren

Körper, als wollte sie tanzen und dann fiel sie ohnmächtig nieder.
Ich stand in der Masse mit dem Gefühl tiefer Trauer und schmerz-
licher Eifersucht und wollte den Wind peitschen, der ihr Hemd
faßte, es blähte und mit ihm spielte, bis es die Flammen er-
griffen...

In mein Fenster flutet leuchtende Sonne. Es ist wieder
Lenz. Drüben im Gai spielen sie mit Marmeln und Kreisel.
Das ist das Zeichen für die Großstadt, daß es Frühling wird. Im
frischen Rasen tummeln sich Kinder. Ein Mädchen mit roten
Haaren und blauen Augen jagt mit den Jungen, überschlägt sich
und versucht, wie ein Knabe auf den Händen zu laufen. Sie
wohnt im Nachbarhaus und man erzählt mir, daß sie des Abends
im Zirkus tanze. — Gibt es eine Seelenwanderung?

Ein Brief.

Zum 60. Geburtstag von Franz Wedekind bringen wir
mit Erlaubnis des Verlages Georg Müller-München aus den
Gesammelten Briefen Wedekinds den nachstehenden zum Abdruck:
An

Herbert D. White,

Präsident der Philosophischen Gesellschaft an der Universität Dublin,
München, 28. Oktober 1912.

Sehr geehrter Herr!

Für die hohe Auszeichnung, die Sie, geehrter Herr White,
und die Philosophische Gesellschaft der Universität Dublin mir
durch Ihre ehrenvolle Einladung zur Eröffnungsfeier zu teil wer-
den lassen, bitte ich Sie, meinen aufrichtigen, herzlichsten Dank ent-
gegenzunehmen und Ihren Herren Kollegen übermitteln zu
wollen. Fast schäme ich mich, Ihnen zu gestehen, welch unschät-
zbaren Werth Ihre Aufforderung gegenüber meinen Landsleuten
für mich hat, die mir sicherlich den Vorwurf nicht ersparen werden,
daß ich Ihre herzlichen Worte zu Reklamezwecken gefälscht habe.
Vielleicht ist Ihnen meine Antwort eine Enttäuschung, da Sie mit
Ihrer Einladung einen geachteten deutschen Schriftsteller zu sich
zu berufen hofften und Ihre Wahl nur durch Zufall auf den-
jenigen fiel, der seit zwanzig Jahren in Deutschland am meisten
geschmäht wird. Warum die Wahrheit nicht aussprechen! Die
Auszeichnung, die Sie mir gewähren, ist weitaus die höchste Aner-
kennung, die mir meine Arbeit im ganzen Leben eintrug. Danach
bitte ich Sie, den Dank, den ich Ihnen und der Universität Dublin
schulde, zu erweisen. Dem geistvollen Dichter Hr. G. K. Chesterton,
der Ihrer Eröffnungsfeier beizuwohnt, bitte ich meine Grüße
übermitteln zu wollen. Seine Werke „Orthodoxie“ und „Der
Mann, der Donnerstag war“, habe ich mit großem Genuß gelesen
und verdanke ihnen viel Anregung.

Zu meinem außerordentlichen Bedauern ist es mir nicht ver-
gönnt, Ihrer ehrenvollen Einladung zu folgen; da die deutschen
Schauspieler meine Dramen nicht spielen wollen, bin ich genötigt,
sie selber darzustellen. Das ist mein Beruf, von dem ich seit
fünfzehn Jahren lebe und der mich gerade in dieser Jahreszeit in
Deutschland festhält. Wie innig ich die englische Literatur ver-
ehre und liebe, brauche ich niemandem zu sagen, da gerade meine
reifeften Arbeiten die deutlichsten Spuren dieser Liebe und Ver-
ehrung tragen. Dagegen hätte ich in Dublin gerne meine An-
sichten über englische Einflüsse auf die Weltliteratur geäußert;
die wenigsten bei uns nicht allgemein bekannt sind. J. B. Ch. Dickens
und G. Johnson „D. Copperfield“ und „Die Wildente“, Hr. Mitover
und Jamar Sadal.

Mit meinem Dank empfangen Sie, geehrter Herr White, den
Ausdruck meiner größten Hochachtung. Ihr aufrichtig ergebener,
Franz Wedekind.

„Es brennt!“

Ein klassischer Feuerwehrbericht.

Daß die bekannten, in drollig-naivem Antisdeutsch abgefaßten
Feuerwehrberichte, wie sie oft in den humoristischen Blättern stehen,
nicht etwa nur freie Erfindung sind, beweist ein klassischer
Feuerwehrbericht, der von dem Feuerwehrkommandanten
einer Ortschaft in der weiteren Umgebung von München an
seine vorgesetzte Behörde gerichtet ist. Er lautet: „Das Feuer
entstand durch die Unvorsichtigkeit des J., weil Kinder zum Vieh-
füttern verwendet wurden. Es laufen auch verschiedene Gerüchte
im Dorf umher. Der Feuerreiter verschlehte seinen Weg, denn die
Landstraße war sehr benebelt. Der Brandgeschädigte konnte keine
Wohlfühlende machen, weil er nicht zu Hause war und kein Wasser
hatte. Der zweite Feuerwehrkommandant war nicht anwesend,
da es bei ihm selbst in der Oberstufe brannte. Anfanglich wur-
den die Spritzen durch die Fänge des Geschädigten gepreßt, später
erhielt sie die Pflichtfeuerwehr am Schrapnor. Eine Feuerwehr
kam bis auf einen Kilometer an die Brandstelle heran, dort aber
wurde sie umgekehrt nach Hause beordert. Als die Feuerwehr
von Hausen erschien, neigte sich der Gipfel des brennenden Hauses
und das Gebäude stand mitten in den Flammen. Vieles Kind-
vieh lief beständig dem Feuer zu, welches eingesperrt wurde. Ge-
rettet wurde eine Kuh, welche gestohlen wurde. Der Brandplatz
war durch zwei Gendarmen und eine Laterne beleuchtet.“

Lustige Ede.

Feine Familie. „Deine beiden Kinder sind wohl ver-
sorgt?“ „Freilich! Das Mädel hat 'n Mann und der
Junge lebenslänglich!“

Engelgefang. Sie: „Meine Freundinnen sagen alle, ich
singe wie ein Engel.“

Er: „Gewiß, aber dann solltest Du damit warten, bis
Du im Himmel bist.“

Reichsmietengefetz. Hauswirt: So eine Gemeinheit, jetzt
schickt mir der Bahnarzt meiner Frau eine Rechnung über
200 Mark. Wo soll ich bloß das Geld hernehmen?

Verwalter: „Schreiben Sie's doch einfach auf das Konto
Schönheitsreparaturen, und legen Sie's auf die Mieter um.“

Genny und der Geiger. James Bask, Humorist auf
der Bühne und im Leben, sitzt im Kino. Genny Porten rührt
das Publikum zu Tränen. Die Begleitmusik ist furchtbar,
vor allem der Geiger; in einer Szene schreiet die Porten
zum Ufer des Flusses, um sich hineinzustürzen. James Bask
ruft in die ergriffene Stille hinein: „Genny, nimm den
Geiger mit.“ (B. L.)

Zum Glück! „Heut' bin ich schon einmal erschrocken;
denken Sie Ihnen: mit fällt ein Blumenstock auf die Straße
und grad einem Herrn auf'n Kopf! Zum Glück war's mein
Mann!“

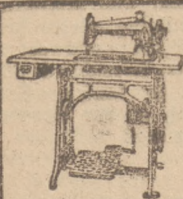
Chelid. Ein Londoner Geschäft kündigt dem verehrlichen
Publikum auf einem Schilde im Ladenfenster: „Gehen Sie
nicht anderswo hin, um betrogen zu werden. Kommen Sie
zu uns!“

Immer lebenswürdig. „Sie, Ober, sagen Sie bitte
dem Küchenchef, er solle sich nicht aufregen, wenn er etwa ein
Haar vermischt. Ich habe es hier in der Suppe gefunden.“

Der Mitautor. „Wenn ich bedenke — der Clou des
Balletts ist von mir.“ — „Sie sind wohl der Komponist?“

— „Quatsch — die Trifots sind aus meiner Fabrik.“

Elegante
solide **Damenwäsche**
(Wiener Damenwäsche).
S. Kaczmarek, Poznań
ul. 27. Grudnia 20.



Nähmaschinen, Zentrifugen
Fahrräder, Gummis,
Ersatzteile jeder Art.
Fräs- u. Dreharbeiten.
Reparaturen präzise und schnell.
Maschinenhaus Warta
Gustav Pietsch, Poznań
Wielka 25 (früher Breitstrasse).

Katarrie-Asthma
Bad Salzbrunn
in Schlesien
Nieren Licht-Zucker
Prospekte durch
Badedirektion u. Reisebüros

Korsetts Hüften- u. Büstenhalter
(Hautana u. a.)
S. Kaczmarek,
Poznań, ul. 27. Grudnia 20

Friedrichshöhe

Tel. 26. **Bad Obornik bei Breslau**
für innerlich Kranke, Nervenranke u. Erholungs-
bedürftige. Geistesranke ausgeschlossen.
Abteilung für Zucker- und Stoffwechselranke.
Insulinkuren.

Tagespflegesatz:
I. Klasse: Zimmer, Pension, Kur u. Arzt 10—12 Mk.
II. Klasse: Zimmer, Pension, Kur u. Arzt 7 Mk.
Chefarzt u. Besitzer: **Dr. F. Köhlich**, Nervenarzt
Dr. med. Günther Esent, Internist.
Prospekte.

Seit
20 Jahren
fabrizieren wir

„DOM“-Strohelevatoren
in 5 Grössen,
„MAMMUT“-Höhenförderer
mit und ohne eingebautem Motor.
Danzig-Oliwaer Maschinenfabrik
u. Dampfsägewerk, H.-G.,
Danzig, Frauengasse 35.
(Werke in Oliwa)
Billige Preise! Prompte Lieferung!

Treibriemen
OLE FETTE

TECHNISCHES SPEZIALGESCHÄFT FÜR INDUSTRIEBEDARF
Otto Wiese
BYDGOSZCZ
Telefon 459 Dworcowa 62.

A. Nicklaus, Poznań

Telephon 1649 sw. Marcin 45a Telephon 1649

En gros! En détail!
Bedeutend herabgesetzte Preise!

Fabrik und Lager sämtlicher
Bürsten, Pinsel- und
Seilerwaren.

Technische Bürsten.
Neuanfertigung u. Reparatur sämtlicher landwirtschaftl. Bürsten.
Säcke in jeder Grösse u. Menge.

Manilagarn.
Kaufe jeden Posten Rosshaare.

Staunend billig!
ff. Parfilme erster Pariser Firmen.
Kopfwasser, Zahnwasser, Puder, Seifen usw.

Krupp-Separatoren
in den Grössen
30-400 Liter.
„UNION“
Grosshandlung landw.
Maschinen und Geräte
Danzig.
Bastion Roggen XII. Telephon 3160.

Nachstehende, natürliche **Brunnenwässer**
sind frisch eingetroffen:
Apenta-Bitterwasser, Kissinger Rakoczy,
Biliner Sauerbrunnen, Marienbader Kreuzbr.,
Bonifaciusquelle, Neuenahrer Sprudel,
Emser Kränchen, Salzbrunner-Oberbr.,
Franz-Josefquelle, Szezwaniower-Josetinenquelle,
Hunyadi Janos, Wildunger Helenenquelle,
Karlsbader Mühlbrunnen, Vichy.
Drogerie UNIVERSUM Poznań,
Fr. Ratajczaka 38.

1 Wegewalze, 135x126, preiswert ab-
zugeben. Gefl. Off. u.
3539 a. d. Geslft. d. St.

Raffinerier, bildschöner **Budelpointer,**
ein Jahr alt, verlässlich. Angebote an
Rittergut Lewice, pow. Niedzichów.

Kemby
ptugi parowe
pracya
we wszystkich eżościach swiata.
J. Kemna-Wrocław

Zweigniederlassung
Poznań-Posen

Telegr.-Adr.: Kemnaplug. Towarowa 21. Fernruf 2945.

Revisionsbeamte u. geschulte Monteure
jederzeit zur Verfügung.

Großes Ersatzteillager.
„Wratistawia“-
Häcksel- und Grünfütter-Schneidemaschinen.

Bohnermasse
mit dieser Schutzmarke und
meiner Firma auf dem Deckel.

UNIVERSUM
hat folgende Vorzüge:
Hoher Glanz,
angenehmer
Terpentingeruch,
Sparsamkeit i. Verbrauch
Jeder Versuch führt zum
ständigen Kunden.

Universum-Drogerie
Poznań, Fr. Ratajczaka 38.

Sebammé
erteilt Rat und nimmt Be-
stellungen entgegen.
R. Skubińska,
Bydgoszcz-Wilczak,
Nakielska 17, II. Tr.

Sebammé
Gryfkowska
Privatklinik f. Wöchnerinnen
Bydgoszcz, Olga 5. Tel. 1678.

Ausschneiden! Ausschneiden!

Postbestellung.

An das Postamt in

Unterzeichneter bestellt hiermit
1 Posener Tageblatt (Posener Warte)
für den Monat August 1924

Name
Wohnort
Postanfalt
Strasse

St. Malinowski, Śrem
Maschinen- und Wagenfabrik — Eisengießerei

empfiehlt
Arbeitswagen

Britschken u. Kutschwagen
in verschiedenen Ausführungen
aus bestem trockenen Material,
Wagenräder aller Grössen, sowie
sämtliche landw. Maschinen, darunter
Göpel u. eiserne Breiddrescher eigenen Fabrikats.

Liefere prima
Zugochsen

Simmenthafer Rasse, 11—14 Bentner schwer, 3½—4½
Jahre, sehr gängig und ausdauernd. Zahlung nach Berein-
barung. W. Jesterst, Poznań, Fr. Ratajczaka 18.
Tel. 5213 und 5484.

Für Büros
geeignete Räume
im Zentrum der Stadt, möglichst vom Wirt zu mieten
gekauft. Zahle volle Friedensmiete.
Angebote unter B. 50 an Rudolf Woffe, Poznań
Bronteck 12-erleben.

Brief aus der Tschechoslowakei.

(Von unserem ständigen Mitarbeiter — ng.)

Die Wertung der Mafarhtreise. — Fortdauer der Koalitions-
krisis. — Rumänien's Vorstoß auf der Tagung der Kleinen
Entente. — Die Aschenbrödelrolle auf der Londoner Konferenz.
Der Sieg der Tschechen in Lyon.

Die Reise Mafarhts wird in deutschen Kreisen sehr verschieden beurteilt. Die einen freuen sich, daß Mafarht so höflich und entgegenkommend den Deutschen gegenüber war, die anderen sind empört, daß jüdisch-deutsche Vertreter „nach Canossa“ gegangen sind. Wir sind der Meinung, daß sowohl die einen, wie die anderen die Mafarhtreise überschätzen. Es handelte sich um nichts anderes, als um Fragen der Politik, auf die Mafarht infolge seiner verfassungsmäßigen Stellung ohnedies nicht Einfluß nehmen kann. Wer etwa glauben sollte, daß nach der mährisch-schlesischen Reise Mafarhts für das Sudetendeutschum das goldene Zeitalter anbrechen werde, hat sich schwer getäuscht. Eher ist das Gegenteil eingetreten. In Troppau werden hochnotpeinliche Untersuchungen geführt, wer anlässlich des Mafarhtempfangs das Haus nicht besaß. Die Tschechen verlangen sogar die Auflösung der Troppauer Gemeindevertretung, die Nichtbestätigung des Troppauer Bürgermeisters und die Einsetzung einer Verwaltungskommission, weil die städtischen Gebäude nur die städtischen Farben gehabt hätten. In Ostrau wurden die deutschen Hausbesitzer gezwungen, die Staatsflagge zu hissen.

Den Hauptvorwurf von der Begrüßung durch die Deutschen, hat unbedingt die tschechische Auslandspropaganda. Als ausländische Journalisten Mafarht fragten, wie die Deutschen in diesem Staat aufzuziehen seien, antwortete er: „Sehen Sie selbst, die Deutschen haben mir Triumphparaden errichtet, die berufenen Vertreter der Deutschen heißen mich willkommen und versichern mich der Loyalität der Deutschen. Ich bin von Heilrufen umbräutet. Soll ich ihnen noch mehr sagen?“ Doch auch diese Rechnung der tschechischen Auslandspropaganda hat ein Loch. Wenn das Ausland nämlich erzählt, daß die Deutschen gar keine solchen bösen Jüdischkeiten und Revolutionäre sind, sondern kammertreue Loyalisten, die dem Staat jederzeit geben, was des Staates ist, so wird das Ausland nicht verstehen, warum man diese so braven Deutschen dermaßen karnifelt, warum man ihnen eine technische Hochschule nimmt, nachdem man ihnen kurz zuvor 6 Mittelschulen geraubt hat und warum man deutsche Abgeordnete den Krallen des Staatsanwaltes ausliefert und sie wegen Hochverrats anklagt. Die tschechische Auslandspropaganda tanzt sozusagen auf zwei Hochzeiten. Einerseits werden die Deutschen als die ewigen Querkulanten, als die Unberücksichtigten, die aus der Niederlage nichts gelernt haben, als Nationalisten und Hassburgianer vor aller Welt vernarrt, andererseits wird wieder geschillert, wie wohl sich die Deutschen in diesem Staat fühlen und wie staatsstreu sie sind. Welcher Darstellung soll dann das Ausland Glauben schenken?

Die Koalitionskrisis ist noch keineswegs zu Ende. Ihre Aus-
tragung ist nur auf den Herbst vertagt. Nach den letzten Nach-
richten und den Vorgängen im Senat sollen die neuen Agrarzölle
bereits feststehen. Der mährische Flügel der tschechischen Sozial-
demokratie verlangt jedoch von der Partei, keineswegs in der Frage
der Agrarzölle ein omnibus einzugehen, sondern unnachgiebig zu
bleiben. Das wäre das Ende des Kabinetts Schmalha. Man
muß aber die Herbsttagung abwarten. Koalitionen, die so oft tot
gesagt werden, haben das nächste Leben.

Die Prager Konferenz der Kleinen Entente soll, wie ver-
mutet wird, eine harte Probe für die Kleine Entente sein. Die
„Prager Presse“, das deutsch geschriebene Regierungsblatt, meint
war, diese Information hätten sich die deutschen Journalisten
„aus ihrem Bauch gezogen“. Wenn man aber die rumänische
Presse verfolgt, so bekommt man ein anderes Bild. Danach plant
Rumänien einen Vorstoß auf der Prager Konferenz. Rumänien
will die ganze Kleine Entente für sich und gegen Rußland ein-
nehmen, stößt aber dabei auf wenig Gegenliebe bei der Tschecho-
slowakei und Polen. Es ist sehr fraglich, ob Rumänien, wenn es
sein Ziel nicht erreicht, weiterhin im Verbands der Kleinen Entente
bleiben wird. Beneß wird diesmal in Prag selbst keine Künste
spielen lassen müssen.

Die Tschechoslowakei hat sich bemüht, auf der Londoner Kon-
ferenz vertreten zu sein. Die Großstaaten behandeln jedoch die
Tschechoslowakei wie eine quantitate negligible. Die Tschechoslowakei
soll zwar aufgelassen werden, aber in einer Rolle, die mehr als
beschämend ist. Der Vertreter der Tschechoslowakei in London darf
mit der internationalisierten Konferenz auf schriftlichem Wege verkehren.
Das ist die jüngste Ernüchterung.

Dafür hat Herr Brabec einen schönen Sieg erröckten auf
der Tagung der Völkerbundigen zu Lyon. Von deutscher Seite
wurde beantragt, es möchten die Beschwerden der Minderheiten ge-
nau überprüft werden, indem den Minderheiten einerseits Gelegen-
heit gegeben wird, selbst ihre Klagen vorzubringen, andererseits,
indem durch einen Lokalausschuss und durch Sachverständigen-
ausschüsse an Ort und Stelle die Wichtigkeit der Beschwerden über-
prüft werden soll. Dieser Antrag hat geradezu lähmend auf die

tschechische Delegation im Rahmen der Völkerbundigen gewirkt.
Diese Herren, die angeblich der Versöhnung vorarbeiten sollten,
sind in Wirklichkeit Chauvinisten ganz im Sinne eines Bramarsch.
Zunächst wollten sie die von Medinger geführte jüdisch-deutsche
Delegation überhaupt nicht anerkennen. Dann wehrten sie sich mit
Gäuden und Nüssen gegen obigen Antrag. Es kam zu schmerz-
haften Brüstungen des Vorsitzenden der Tagung der Völkerbundigen.
In Lyon ist nun Brabec mit seiner Forderung durchgedrungen.
Es gibt keine sachgemäße Untersuchung der Beschwerden. Die
Tschechen können jederzeit mangels an Beweisen freigesprochen
werden. Große Freude darob im tschechischen Blätterwald, der sich
des Erfolges von Lyon rühmt. In Wirklichkeit aber hat zu Lyon
nur das schlechte Gewissen der Tschechen geseigt. Nur der Schuldige
wehrt sich gegen eine sachgemäße Untersuchung.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 26. Juli.

Nochmals der „Rotlaufschuch“.

Von einem praktischen Tierarzt.

Von einem praktischen Tierarzt in der Nähe der Stadt
Posen erhalten wir zu obigem Thema folgende Zuschrift:

„Nachdem in Ihrem Blatte zweimal über „Rotlaufschuch“
geschrieben worden ist, halte ich es für angebracht, als Tierarzt
hierzu Einiges zu bemerken, um darin enthaltene Irrtümer
richtigzustellen:

Über die Notwendigkeit und den Wert der Rotlauf-
schuchimpfung bei Schweinen dürfte man heute wohl
einer Meinung sein. Aber über das Wesen der Schuchimpfung
herrschen noch viele Unklarheiten und zum Teil völlig falsche Vor-
stellungen. Es ist wohl richtig, daß der Landwirt zu der Annahme
berechtigt ist, daß sein Schweinebestand — nach Vornahme der
Rotlaufschuchimpfung — mindestens 6 Monate gegen diese Seuche
geschützt sei; aber nur gegen Rotlauf! Und darin liegt
der Schwerpunkt! Nun anzunehmen, daß die geimpften Schweine
nicht krank werden dürften, ist natürlich etwas zuviel verlangt.
Ich gehe in meinem Praxisbezirk jeder mir zu Ohren kommenden
Klage unverzüglich auf den Grund und habe stets feststellen
können, — soweit die Kadaver oder die geschlachteten Tiere noch
vorhanden waren —, daß es sich in den allermeisten Fällen ein-
wandfrei nicht um Rotlaufschuchimpfung gehandelt, sondern
um andere Krankheiten, meistens Schweinepest oder
Schweinepneumonie. Daß dagegen die Rotlaufschuchimpfung nicht
schützt, dürfte einleuchten. Rotlaufschuchimpfungen nach regelrechter
Impfung — also mit Serum und Kultur — habe ich in meinem
Bezirk bisher noch nicht feststellen können und siehe deshalb solchen
Behauptungen, zumal wenn sie aus Landwirtschaftskreisen stammen,
stets skeptisch gegenüber. Wir sind bisher Klagen äußerst selten zu
Ohren gekommen, wohl aber des öfteren lobende Anerkennungen
über das „gute Serum“. In allen Fällen, in denen
Rotlauf wirklich vor Ablauf der Schutzzeit auftrat, konnte ich an
der Hand meines Tagebuchs nachweisen, daß der betreffende
Landwirt, dessen Schweine nur mit Serum geimpft waren, —
weil in dem Bestande Rotlauf herrschte —, die unumgänglich
notwendige Kulturimpfung —, meistens
aus Nachlässigkeit — versäumt hatte. Das „schlechte Serum“
dafür verantwortlich zu machen, ist heute nicht mehr berechtigt.
Es ist auch eine ganz falsche Ansicht, daß das deutsche
Serum 6 Monate, das Krakauer dagegen nur für 3 Monate
immun macht. Weber das deutsche noch das Krakauer Serum
macht 6 bzw. 3 Monate immun; der Serumschuch beträgt
vielmehr in beiden Fällen rd. 4 Wochen. Ich habe auch bisher
einen wesentlichen Unterschied zwischen dem heutigen Krakauer
Serum und dem deutschen nicht feststellen können. Die Zahl der
Geislerfolge — und dies ist doch für die Güte eines Serums aus-
schlaggebend — halten sich vielmehr das Gleichgewicht.

Ganz falsch ist die Ansicht des ersten Artikelschreibers, der be-
hauptet, in vielen Fällen seien wohl die Kulturen gut, aber das
Serum (die Zympe, wie er sich ausdrückt) sei untauglich geworden.
Dagegen möchte ich einwenden, daß bei mir in Rotlaufbeständen
nach der Serumimpfung der Rotlauf in ganz kurzer Zeit stets
zum Erlöschen gebracht werden konnte, was wohl mit untauglichem
Serum nicht möglich gewesen wäre. Wurde die Kulturimpfung
versäumt, so trat Rotlauf in demselben Bestande niemals vor
Ablauf von 4 Wochen auf. Das Serum hatte also voll und ganz
seine Schutzwirkung getan. Als weiteres möchte ich dem Herrn
Artikelschreiber entgegenhalten, daß bei einer Simultanimpfung
mit untauglichem Serum und tauglichen Kulturen „unausbleib-
lich“ Impfschlauch auftreten müßte. Diese Theorie ist also kaum
aufrechtzuerhalten; vielmehr dürfte es sich umgekehrt verhalten.
Nicht das Serum ist schuld, wenn die Impfung wirklich
einmal versagt, sondern die Kulturen, und diese nur
dann, wenn sich der Tierarzt nicht streng an die zulässige Ver-
mischungszeit hält. Bekanntlich beträgt diese nur 30 Tage, und
dauert hinaus dürfen Kulturen auf keinen Fall verwendet wer-
den, wenn sich der Tierarzt vor Mißerfolgen schützen will. Ich
kann wohl behaupten, daß mir dies bisher durch strenge Befolgung

dieser Vorschrift auch gelungen ist. Ich lasse mich niemals ver-
leiten, Kulturen zu gebrauchen, die auch nur einen Tag älter
sind, als der Ausdruck anzeigt, selbst dann nicht, wenn ich noch
keine frischen zur Hand habe und dadurch in Verlegenheit kommen
sollte.

Natürlich hat der Tierarzt alle Momente zu berücksichtigen;
so muß er z. B. in einem Bestande, in dem fogen. kümmerer vor-
handen sind, oder wo ein schlechter Nährzustand trotz guten Futters
auffällt, oder wo eine größere Anzahl der Schweine hustet, un-
bedingt die Kulturimpfung verweigern, oder zum mindesten auf
die Gefahr hinweisen. Denn in solchen Fällen kann die schüm-
mernde (latente) Schweinepest oder eine Mischinfektion von
Schweinepest und Schweinepneumonie zum Ausbruch kommen. — Eine
Verwechslung von Serum- und Kulturimpfung darf natürlich auch
nicht vorkommen und mutet mich doch etwas sonderbar an. Im
übrigen können nach meinen Erfahrungen Schweine — besonders
schwerere — ohne Nachteil eine größere Kulturdosis vertragen,
so daß der Rotlauf nicht „unausbleiblich“ auftreten muß, wenn
ein Schwein einmal aus Versehen einen ganzen Kubikzentimeter,
statt des vorgeschriebenen 1/2 Kubikzentimeters erhalten sollte.

Geradezu naiv, und von völliger Verkennung der Sachlage
zeugend, ist die Ansicht, daß der „billig und verständlich denkende
Tierarzt“ die notwendig werdende zweite (Kultur-)Impfung um-
sonst ausführen werde. Der „billig und verständlich denkende“
Landwirt wird wohl kaum seinem Tierarzt zumuten können, um
wollen, daß er eine Besuchsreise von so und soviel Kilometern
unentgeltlich ausführt, nur weil der Landwirt durch Nachlässigkeit
oder — noch häufiger — falsche Sparansicht die rechtzeitige
Impfung seiner Schweine versäumt hat und dadurch den zweiten
Besuch des Tierarztes nötig macht.

Nichtig ist, was der letzte Artikelschreiber sagt, daß nämlich
die hiesigen Institute den großen Bedarf an Impfstoff zurzeit nicht decken können; doch ist sicher mit
der Abstellung dieses Mangels für das nächste Jahr zu rechnen.

Der Bloth in den Strafbestimmungen
älteren Datums.

In den nächsten Tagen wird eine Regierungsverordnung er-
lassen werden, die die Umrechnung der in einigen Rechts-
und Strafbestimmungen enthaltenen Beträge regelt, die auf Rubel,
Kronen, deutsche oder polnische Mark lauten. Demzufolge werden
in Rubelwährung lautende Beträge mit 2 Bloth für den Rubel
umgerechnet, während Mark- und Kronenbeträge mit 1 Bloth für
jede Krone berechnet werden. Auf Polenmark lautende Beträge
werden dagegen wie folgt berechnet:

Bis zum 31. Dezember 1919: 1 M. = 1 Bloth, bis 31. De-
zember 1920: 100 M. = 1 Bloth, bis 31. Dezember 1921:
200 M. = 1 Bloth, bis 31. Dezember 1922: 500 M. = 1 Bloth,
bis 31. Dezember 1923: 2000 M. = 1 Bloth.

Diese Umrechnungen werden bei allen Strafbestimmungen
fiskalischen oder administrativen Charakters angewandt.

Aufführung des Deutschen Theatervereins Posen.

Blumenthal und Kadelburgs vieraktiger Schwanz
„Die Großstadtluft“, der uns so manchemal auf dem
Programm unseres Stadttheaters in deutscher Zeit begegnet war
und bei den Zuschauern ungezügelter Heiterkeit ausgelöst hatte,
erlebte Freitagabend im großen Saale des Zoologischen
Gartens durch den Deutschen Theaterverein eine
fröhliche Auferstehung. Vor ausverkauftem Hause, wie man mit
großer Genugthuung feststellen konnte, so daß die Darsteller nicht
umsonst ihre kostbare Zeit in den Dienst der heiteren Muse gestell-
t hatten, um unter Frau Dina Starckes bewährter und sachver-
ständiger Leitung eine Vorstellung wie aus einem Gusse zu bieten
und bei den Besuchern Heiterkeitsstürmen hervorzurufen. Man hatte
gestern abend das Empfinden, daß der Deutsche Theaterverein
doch etwas häufiger in die Erscheinung treten müßte, um durch
seine Darbietungen wenigstens für einige Stunden den Alp der
Kriege auf uns lastet, und an die Stelle der Niederbegehrtheit
ein bestesendes Lachen zu setzen. Wie wurde aber auch von allen
Darstellern flott und mit schönem Eifer für die Sache gespielt!
Nichtposenern, die unsere deutschen Theaterverhältnisse nicht kennen,
würde bei der geistigen Vorstellung der Gedanke nicht eingegangen
sein, es nicht mit Berufschauspielern, sondern mit Dilettanten
zu tun zu haben, die sich zum großen Teil allerdings durch
wiederholtes Auftreten schon eine große Bühnensroutine ange-
eignet haben und mit manchem Berufschauspieler erfolgreich in
den Wettkampf treten können. Der Fabrikant Martin Schrö-

Lya de Putti und Paul Wegner

im Kunstfilm: „Die Insel der Tränen“. Kino Apollo.

Copyright 1924 by Paul Steegemann, Hannover.

Raffte & Cie.

Ein Zeitroman von Dr. Arthur Landsberger.

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ich mein' auch,“ — sagte Räte. — „Es wäre für
beide Teile gut.“ — Sie wandte sich an Cäcilie — „... Sie
haben zuverlässige Menschen und in Linke vor allem jeman-
den, der mit allem Bescheid weiß — nicht nur mit den
Weinen; auch sonst wird er Ihnen in allen gesellschaftlichen
Fragen eine Stütze sein; wenngleich er etwas grad' heraus
ist! Aber daran gewöhnt man sich! Na, und Sie,“ wandte
sie sich an Linke, „blieben, wo Sie sind und würden sich
pekuniär vielleicht sogar verbessern.“

„Das Doppelte!“ rief Cäcilie.
„Wie meinen Sie das?“ fragte Räte.
„Von dem, was Sie bisher hatten.“
„Nun sehen Sie 'mal an!“ sagte Räte.
Linke wandte sich an seine Frau.
„Was meinst Du Emma?“
„Wenn die gnädige Frau glaubt...“
„Ja, Emma! Ich rate Ihnen dazu.“
„Also?“ fragte Raffte und holte sein Buch hervor.
„Ja, Franz, denn es es wohl recht,“ sagte Emma.
Linke nickte.

„Kostenpunkt?“ fragte Raffte, steckte die Bleistiftspitze
in den Mund und beugte sich über sein Notizbuch.
Linke sah sich an.

„Herr Raffte meint die Höhe des Gehaltes,“ er-
läuterte Paul.

„Wir hatten bisher hundertfünfundzwanzig Mark,“ sagte
Linke.

„Das hieße also für uns zweihundert,“ sagte Cäcilie.
„Wenn ich recht verstand,“ erwiderte Paul, „so sagten
Sie vorhin das Doppelte.“

„Aber das ist ja mehr als genug,“ versicherte Linke

„Hatte ich falsch gehört?“ fragte Paul und sah Cäcilie
fest an.

„Was meinst Du, Leo?“ wandte sie sich an ihren Mann.
Und er erwiderte, obgleich er genau gehört hatte:

„Du mußt doch wissen, was Du gesagt hast.“
Cäcilie sehte die Lorquette an und sagte:

„Kommen Sie doch 'mal ein bißchen näher heran!“
„Ich?“ fragte Emma.

„Ja, Sie!“
Emma trat unbefangen vor Frau Raffte hin. Die

musierte sie derart ungeniert, daß Emma, die sonst nicht
schüchtern war, beschämt zur Erde sah. Dann nahm sie sie
bei der Hand, zog sie zu sich heran und flüsterte ihr ins Ohr:

„Wann?“
„In acht Wochen.“

„Glänzend!“ rief Cäcilie erfreut. Denk' Dir, Leo, es
paßt.“

„Nu also!“
Paul nahm Räte unter den Arm und wandte sich zur

Tür. — „Sie machen das wohl besser untereinander aus!“
sagte er, verbeugte sich und ging mit Räte aus dem Zimmer.

Es dauerte kaum eine Viertelstunde, da war der Vertrag
zwischen Linkes und Rafftes perfekt.

Als Rafftes aus dem Hause traten, sagte Cäcilie zu
ihrem Manne:

„Sehr feine Leute, diese Köhrens!“
„Wieso?“ fragte Leo.

„Nu, ich mein' nur. Hast Du nicht gemerkt, wie diskret
sie sich zurückgezogen haben?“

„Selbstredend,“ erwiderte Raffte, nahm seine Frau unter
den Arm und sagte:

„Merk' Dir's!“
II.

„Also, nicht so viel liegen!“ wiederholte der alte Haus-
arzt ein um das andere Mal. — „Sie haben es doch wahr-
haftig bequem! Drei Sinnen, und Sie sind in Ihrem Garten,
und kein Mensch sieht Sie.“

„Der Garten ist noch nicht restauriert,“ erwiderte Cäcilie,
die auf der Chaiselongue lag.

„Was heißt das?“
„Nu, er sieht noch nicht prima aus. Der neue Gärtner

tritt erst am ersten Mai seine Stellung an.“
„Hier handelt es sich nicht um Außerlichkeiten, sondern

um die Gesundheit, und zwar nicht nur um Ihre,“ betonte
der Arzt nicht gerade freundlich.

„Eben darum.“
„Ich verstehe Sie nicht.“

„Nu, ich mein' nur.“
„Was meinen Sie?“

„Des Jungen wegen.“
„Was für eines Jungen!“

Leo meint zwar, ich soll mir das nicht zu fest in den
Kopf setzen, um nachher nicht enttäuscht zu sein, wenn es
ein Mädchen wird. Aber nicht wahr, das fühlt man doch?“

„Keine Spur!“
„Ich weiß aber, daß es ein Junge ist.“

„Dann wissen Sie mehr als wir. Im übrigen, verstehe
noch immer nicht, was hat das mit dem Garten zu tun?“

„Wissen Sie das nicht?“ fragte Cäcilie erstaunt.
„Nein.“

„Daß das abfärbt?“ — Und da das Gesicht des
Arztes nicht klüger wurde, so fuhr sie fort: „Daß das Kind
alles annimmt, und daß man darum alles Häßliche von ihm
fernhalten und es immer nur mit Schönerem umgeben soll?“

„So! so! — aber im Vertrauen: derartige Dinge sind
Unsinn!“

„Dann haben wir das ganze Geld ja zum Fenster
herausgeworfen! Wie gräßlich! Schade um die Zeit!“

„Was haben Sie getan?“
Cäcilie stand auf und öffnete eine Tür; mit der Linke

in der Hand blieb sie stehen.
„Da, sehen Sie hinein, Herr Sanitätsrat!“

(Fortsetzung folgt.)

ter, der alte Dr. Cruius, der Ingenieur Fritz Flemming und Antonie Lenz waren wahre Rabinettstücke schauspielerischer Darstellung von solchen Mitgliedern des Theatervereins, denen man auf der Bühne schon so oft begegnet ist. Aber auch die homines novi und novissimi, wie Rechtsanwalt Lenz, der ewig um fünf Minuten verspätete Bernhard Gemppe, Sabine Schröter, Frau Dr. Cruius, das Kellerehepaar Arnstedt und das vielleicht etwas zu laut auftretende Dienstmädchen Martha gaben schöne Proben ihres schauspielerischen Könnens und können an dem schönen Beifall partizipieren, der das Haus oftmals, sogar auf offener Bühne, durchbrauste. Allen Darstellern gebührt für die schönen gestrigen Abendstunden aufrichtiger Dank, den ich restlos auch auf Frau Lina Starke ausgedehnt sehen möchte.

Der Deutsche Gymnasium. Der Oberlehrer für Mathematik und Naturwissenschaften, Studienrat Berlin vom Deutschen Gymnasium in Posen, ist vom preussischen Kultusministerium an das Gymnasium in Gildesheim berufen worden.

Der Deutsche naturwissenschaftliche Verein unternimmt morgen, Sonntag, nachmittag unter Führung des Wiesenbaumlehrers Plate eine Besichtigung des Gräbergartens auf dem Dominium Klotnik bei Posen. Abfahrt 15.12 nach Ketsch, von wo die Teilnehmer mit Gespannen abgeholt werden. Rückfahrt von Ketsch 19.22 oder Klotnik 20.49.

Die Zigarettenfabrik „Sarmatia“ wird am 29. d. Mts. eine Versammlung abhalten, in der der Aufsichtsrat über den Verkauf der Fabrik an den Staat berichten wird. Die Aktionäre werden dann erfahren, wieviel der Staat für die Aktie zahlen wird. Es zirkulieren Gerüchte, nach denen der Staat nur einen Teil in bar zahlen wird, den Rest nach einem Jahre. Wie der „Monitor Polski“ bekannt gibt, wird der Staat die ganze Fabrik, wie sie steht und liegt, übernehmen, und nicht nur die Maschinen, wie vor einiger Zeit verlautete. Danach scheint der Verkauf des Grundstücks und der Gebäude an ein amerikanisches Konfektum nicht zustande gekommen zu sein.

Das Ende vom Liede. In einer Wohnung des Hauses ul. Maleckiego 22 (fr. Prinzenstraße) wurde gestern ein junges Mädchen J. besinnungslos aufgefunden, das den Versuch gemacht hatte, sich aus Liebeskummer durch Einatmen von Leuchtgas das Leben zu nehmen. Die Bedauernswerte konnte jedoch wieder ins Leben zurückgerufen werden. — Ferner spielte sich gestern im Hause ul. Szolna 9 (fr. Schulstraße) ein kleines Liebesdrama ab. Ein dort wohnendes Fräulein E. Sz. hatte mehrere Jahre lang ein Liebesverhältnis mit einem Herrn unterhalten, das dieser jetzt lösen wollte, vermutlich weil er sein Herz für eine andere Dame entdeckt hatte. Er erschien gestern in der Wohnung des Frä. Sz., um seine Sachen abzuholen. Dabei kam es zwischen beiden zu einem Wortwechsel, in dessen Verlauf Frä. Sz. zum Revolver griff und auf ihren bisherigen Liebhaber einen Schuß

abgab, der ihn an einer Hand leicht verletzte. Die Täterin wurde festgenommen.

Diebstähle. Gestohlen wurden aus einer Wohnung ul. Luga 16 (fr. Langestr.) ein Regulator im Werte von 10 Bloty; aus einer Wohnung Tylne Chwalizewo 25 (fr. Hinterwallischei) ein blaues Damentasch, ein Portemonnaie, eine Damenhandtasche, 1/2 Dg. Taschentücher, eine Portemonnaie, verschiedene Bänder im Werte von 250 Bloty; aus einer Gastwirtschaft St. Martinstr. 61 ein Paket mit einem Anhang; aus einer Wohnung ul. Koscielna (fr. Kirchr.) eine silberne Damenuhr für 18 Bloty; aus einem Schuppen Grenzstr. 9/10 eine... Vierteltonne Bier.

Polizeilich festgenommen wurden gestern: 15 Betrunkene, 14 Dürren, 3 Frauenzimmer wegen Unzuchtverdachts, 3 Diebe, 1 Fürjorgezögling, 1 Person wegen Körperverletzung.

Bromberg, 25. Juli. Adams Zigarettenfabrik, die am 1. August d. Js. in die staatliche Verwaltung übergehen, werden in bisheriger Weise fortgeführt werden.

Glin, 25. Juli. Am Sonntag fand in der evangelischen Kirche in Posaunenfest statt, sieben Posaunenchor mit 120 Bläsern nahmen daran teil: Wisniewski 20, Glin 21, Herntich 10, Dąbki 15, Lindenberg 20, Rombschin 10, Glin 22. Auch vom Posener Posaunenchor waren zwei Vertreter erschienen. Der Festgottesdienst begann um 11 Uhr. Der Gesamtposaunenchor umrahmte mit seinen Darbietungen die einzelnen Teile des Gottesdienstes. Der Chor des Mädchenbundes trug zur Verschönerung des Gottesdienstes durch zwei Chöre bei. Die Festpredigt hielt Pastor Brach-Wismarsfeld über Psalm 98, 4—5. Am Nachmittag um 4 Uhr fand eine Gemeindefeier in der Kirche statt. Die Begrüßungsansprache hielt Pastor Schulze-Glin. Den Festvortrag bot Pastor Wehrhan-Nafel über das Thema: Heimat. Irdische Heimat, das köstlichste Gut des Menschen; himmlische Heimat, das höchste Ziel des Erdenwanderers. Nach dem Vortrage folgte ein Wettstreit der einzelnen Chöre, die je zweilieder vortrugen. Das Schlusswort sprach Pastor Görtler-Bindenbrück. Er wies darauf hin, daß Glaube und Heimat beides unantastbare Güter nach göttlichem und menschlichem Recht sind.

Thorn, 25. Juli. Auf dem Wege zur Stadt erlitt Donnerstag früh gegen 7 Uhr der Stellvertreter des Theaterkapellmeisters, Josef Lucht, in der Mellinstraße einen Herzschlag, so daß er zu Boden stürzte und gleich darauf verschied.

Aus Kongresspolen und Galizien.

Lodz, 24. Juli. Der im Hause Dworcowiska-Straße 100 wohnhafte Wojciech Wislowski brachte der Polizei zur Kenntnis, daß seine Frau Stanisława von dem Stubennachbar Alexander Grabowski derart verprügelt wurde, daß sie am Montag verstarb. Eine Untersuchung ist im Gange.

Krakau, 21. Juli. Auf der Chaussee nach Szczawnik erfolgte gestern eine Automobilkatastrophe. Aus unbekannter Ursache geriet der Benzinmotor eines großen Autobusses in Brand, so daß das ganze Auto in wenigen Sekunden in Flammen stand. In dem Autobus, der ständig zwischen Starachowice und Szczawnik verkehrt, befanden sich neun Passagiere.

von denen der größere Teil bei Ausbruch der Explosion aus dem Wagen sprang. Dank sofortiger Hilfe gelang es, auch die übrigen Insassen vor dem Verbrennungstode zu retten. Ein Passagier, der aus dem Wagen gesprungen war, brach beide Beine.

Danzig, 24. Juli. Ein aufregendes Erlebnis hatten am Sonntag nachmittag Wanderer und Danziger Automobilisten auf der Chaussee zwischen Bohnhof und Steegen. Als ein Auto mit mehreren Insassen die Chaussee entlang kam, sprang plötzlich seitwärts vom Wege her in zwei Sätzen ein Mann auf das Auto mit der offenbar selbstmörderischen Absicht, sich überfahren zu lassen. Der Chauffeur bremste mit solcher Gewalt, daß die Autoinsassen selbst in schwere Gefahr gerieten, zu verunglücken, aber der Wagen ließ sich natürlich nicht so schnell zum Stehen bringen. Der Mann war unter das Auto geraten und sofort tot. Bei dem zu Tode gekommenen handelt es sich um einen in der Gegend als dem Trunks ergebenden und geistig offenbar nicht ganz normal bekannten Landstreicher, der schon wiederholt Selbstmordabsichten zu erkennen gegeben hatte.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Raubmörder zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt.

s. Ostrowo, 25. Juli. Vor der Strafkammer hatte sich wegen Raubmordes der aus der Kalischer Gegend stammende Wladyslaw Radziejewski zu verantworten. Im April d. Js. hatte der Angeklagte den Waldwärter Kzempowski aus der Umgegend von Pleschen ermordet und beraubt. Der Angeklagte, der während der Verhandlung keinerlei Reue bezeugte, vielmehr ein herausforderndes Wesen bekundete, wurde zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Anstärkte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugskonten unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Briefliche Auskunft erfolgt nur ausnahmsweise und wenn ein Briefumschlag mit Freimarkte beilegt.)

R. A. in R. Die Umbauvorrichtung von Hypotheken pp. lehnen wir, nachdem wir die Aufwertungsverordnung im Wortlaute mitgeteilt haben, aus grundsätzlichen Erwägungen ab. Wenden Sie sich in der Angelegenheit an die „Sabura“ in Poznan, Waly Selszyńskiego 2.

M. Gr. in L. Sie haben als Nichtes des Erblässers in Ihrem Falle 20% Erbschaftsteuer zu zahlen. L. A. in Str. Wir können Ihnen nicht mit Sicherheit sagen, welchen Standpunkt die Gerichte einnehmen werden. In der Tat herrscht bezüglich der Zinsenberechnung zu damaliger Zeit freies Schalten und Walten und das unter jüdischweigernder Duldung der Strafbehörden, so daß die Zinsfrage ganz nach freiem Ermessen festgesetzt wurden. Das ist erst seit der kürzlich erfolgten Festsetzung des höchsten Zinsfußes von 2 Prozent monatlich wieder geordnet.

In Lwów (Lemberg) vom 5. bis 15. September 1924

IV. Ost-Messe

und

I. Ausstellung des poln. Komitees Landwirtschaftlicher Ausstellungen

Alljährliche Zusammenkunft der Kaufleute, Industriellen und Landwirte aus Polen und dem Auslande.

Exponate, Muster u. Proben aus allen Produktionszweigen — 32 Gruppen auf einer 40 000 q-Meter grossen Fläche.

Spezielle Kollektivsektionen französisch., österreichisch., schweizer und englischer Aussteller.

Messe von Rohstoffen

Abteilung für Sämereien und künstl. Düngemittel

Abteil. landwirtschaftl. Maschinen und Geräte

Zucht-Messe

Verkauf zeugungsfähiger Exemplare von Rassevieh.

Anmeldungen, Prospekte, Formulare und Aufklärungen im Büro der Ost-Messe, Lwów (Lemberg), ul. Jagiellońska 1 oder in der Expositur „T. W.“ Warszawa, Marszałkowska 33, Tel. 15-13 u. „Reklama Polska“, Warszawa, Jasna 10, Tel. 229-48.

DEN WELT-REKORD

erzielte am 12. Juli 1924 bei Paris ELDRIDGE auf

„FIAT“

bei einer Stundengeschwindigkeit von 234,980 km.

Die allerneuesten Modelle sofort lieferbar durch:

BRZESKIAUTO Tow. Akc., Poznań, ul. Skarbowa 20.

Gegr. 1894. Tel. 3417 u. 4121.

Arbeitsmarkt

Lehrerin oder Lehrer

für die hiesige Privatschule zum 1. August d. Js. gesucht. Ausführliche Bewerbungen nebst Gehaltsansprüchen erbittet

Wendland-Alenka, powiat Jarocin.

Zwei tüchtige Kürschner

für mein erstklassiges Pelzhaus sofort in gutbezahlte Jahresstellung gesucht. Gute Referenzen Bedingung. Ausführliche Offerten mit Gehaltsansprüchen an

Benno Schultz

Pelz-Mode-Magazin

POZNAŃ ul. Gwarna 18. Gegründet 1840.

Deutsches Fräulein od. Frau,

welch. perfekt locht, für kleinen Schlosshaushalt gesucht. Zeugnisabschriften, Gehaltsansprüche, möglichst mit Bild, einreichen. Offerten unter Nr. 8526 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Gute Köchin

oder einfache Wirtin

sucht Mittergut Przybyszewo, pow. Leszno, oder auch zuverlässiges Mädchen, das schon etwas Vorkenntnisse im Kochen hat.

Für Landhaushalt

suche ich ein Fräulein zu meiner Unterstützung im Haushalt mit Familienanschluss. Landwirtschaftlicher bevorzugt. Gef. Off. unter A. W. 8554 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erb.

Stellenged.

Obergärtner

sucht v. 1. August Stellung auf einem Gute oder als Selbständiger in einer Kunst- und Handelsgärtnerei. Gute Zeugn. vorh. Aufsch. unter Obergärtner 8473 a. d. G. d. Bl.

Büro- u. Hofarbeit

evgl. 18 J. alt, mit besserer Schulbildung, sucht per 15. 8. oder 1. 9. d. Js. Stellung auf größerem Gute für d. Landwirtschaft auszubilden. Selbiger hat schon einige Zeit gl. Stellg. inne gehabt. Gute Zeugn. sowie Empfehl. vorh. Gef. Aufsch. unter P. R. 8507 an die Geschäftsstelle d. Bl. erb.

Gutsinspektor,

verh., ein Kind, mit langjährigen Zeugnissen und Empfehlungen, selbständig wirtschaftend,

sucht Stellung

vom 1. Oktober resp. gleich. Frau kann Wirtschaft übernehmen. Offert. unter Nr. 8524 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche Stellung ab 15. 8. als

Gutssekretärin

oder selbständige Buchhalterin

(evgl. selbständiger kaufm. Köchin). Ich bin 32 Jahre alt, ev. Polin, beherrsche einige Sprachen, korrespondiere, stenographiere, schreibe a. d. Masch. Von meiner 13jährigen Praxis besitze 1a Zeugnisse. Off. erb. unter 8563 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Jüngerer deutscher Lehrer,

Stenograph, Handelsfachschulbildung, wegen Liquidation der Schule frei sucht Stellung als Buchhalter, Korrespondent od. Gutssekretär bzw. Rentmeister. Angebote u. c. m. 8298a. d. Geschäftsstelle d. Bl.

Oberinspektor-Administrator

verh., 1 Kind, 34 Jahre alt, letzte 5 Jahre zwei Güter, wo Zucker-, Brennerei-, Molkereibetrieb und größere Herdbuchhaltung vorhanden war, m. größtem Erfolg selbständig verwaltet, sucht von sofort oder 1. 10. 1924 Stellung. Angebote erbittet

Bury, Jezewo, pow. Świecie (Pomorz).

Jünger, gebildeter Beamter, 23 Jahre alt, Landwirtschaftsschule absolviert, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse und Empfehlungen,

passende Inspektorstelle,

am liebsten unter Leitung des Prinzipals. Bezüge Stelle mußte wegen Nachaufgabe aufgegeben werden. Familienanschluss Bedingung. Gef. Off. unter 8511 an die Geschäftsstelle d. Bl. erb.

Für oberflächlichen

Oberförster,

erstklassiger Forstwart und hervorragender Hoch- und Niederwildjäger mit großer Praxis im Staats- und Privatdienst, der polnischen Sprache mächtig, wird per bald oder später Wirkungstreis in nur dauernder Position gesucht. Off. unter C. P. 8463 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Ankäufer a. Berhäuser

Wo ist ein reelles Währungsgeheim?

m. Wohnung zu übernehmen? Gef. Off. m. gen. Ang. u. c. m. 8385 an die Geschäftsstelle d. Bl. erb.

Zu kaufen oder pachten gesucht:

Öfen-, Brenn- und Baumaterialien- od. Getreidehandlung, evgl. ähnliches Unternehmen. Gef. genaue Beschreibung m. Preis u. Bedingungen an das Pos. Tagebl. unt. 8543 erb.

Glaschränke, Ladentisch

m. Glasausf. ca. 2—2 1/2 m. sucht zu kaufen (8522) Grawald, Gwarna 17.

Sofort zu kaufen gesucht:

Loussaint-Langenscheidt

(französisch), Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt T. A. Abt.: Verlagsbuchhandlung. Poznań, Zwierzyniecka 6.

Kaufe

Rohölmotor

gebraucht, aber gut erhalten u. gebrauchsfähig. Genaue Beschreibung m. bill. Preisangabe u. Verbest. unt. 8544 an d. Pos. Tagebl. erb.

Weichblei, Blei-Bröhr., Alublei

kauft jederzeit Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt T. A., Poznań, Zwierzyniecka 6.

ZINK,

W. Pionka, Metallwarenfabrik, Poznań, Zagorze 6. Tel. 1100.

Pianino,

sehr gut erhalten, preiswert zu verkaufen. Göna Wilda Nr. 95, 1. Stod.

Raninchen.

Verkaufe belgische Riesen-taninchen, 12 Wochen alt, Stück zu 10 Bloty. Off. a. d. Exp. d. Pos. Tagebl. u. 8542.

Böhmische

Möbliert. Zimmer

vom 1. August zu verm. Täglich ein Fahrrad zu verm. ul. Jezyczna 45 III.